

DEUTSCHE GESELLSCHAFT
FÜR
SPRACHHEILPÄDAGOGIK E.V.
LANDESGRUPPE BERLIN

Die Sprachheilarbeit

LOGOPÄDISCHE FACHZEITSCHRIFT

Aus dem Inhalt

Franz Maschka, Wien

Die Thematik des Stotterns unter
anthropologischen Aspekten

Joachim Wiedmann, Hamburg

Die Leibeserziehung in der Sprachkrankenschule
(Schluß aus Heft 3/62)

Aus der Organisation

Bücher und Zeitschriften

Herausgegeben von der
Arbeitsgemeinschaft für Sprachheilpädagogik in Deutschland
Sitz Hamburg

Postverlagsort Berlin

7. Jahrgang

Dezember 1962

Heft 4

Arbeitsgemeinschaft für Sprachheilpädagogik in Deutschland e.V.

1. Vorsitzender: J. Wulff, 2 Hamburg 6, Karolinenstr. 35, Tel. 3 41 09 / 30 67

2. Vorsitzender: P. Lüking, 1 Berlin 44, Delbrückstr. 8 b, Tel. 62 71 60

Geschäftsführer: J. Wiechmann, 2 Hamburg-Fuhlsb., Ratsmühlendamm 37, Tel. 59 19 51

Schriftführerin: H. Jürgensen, 2 Hamburg-Altona, Bernstorffstraße 147, Tel. 42 10 71 (61 51 63)

Rechnungsführer und Mitgliederabteilung: G. Reuter, 2 Hamburg 6, Karolinenstr. 35, Tel. 3 41 09 / 30 67, Postscheckkonto: Hamburg 97 40.

(Aufnahme und Austritt über die zuständige Landesgruppe durch den Bundesvorstand.)

Anschriftenänderung bitte sofort der Mitgliederabteilung und der Geschäftsstelle der Zeitschrift mitteilen!

Zum erweiterten Vorstand gehören die Vorsitzenden der Landesgruppen, der Geschäftsführer und der Schriftleiter unserer Fachzeitschrift.

Die Arbeitsgemeinschaft für Sprachheilpädagogik in Deutschland und die Deutsche Gesellschaft für Sprach- und Stimmheilkunde (Vorsitz: Prof. Dr. J. Berendes, Marburg, Univ.-Ohrenklinik) sind gegenseitig korporative Mitglieder und entsenden in den erweiterten Vorstand des anderen Verbandes jeweils ein eigenes Vorstandsmitglied (z. Z.: Prof. Dr. J. Berendes — J. Wulff).

Fachzeitschrift: „Die Sprachheilarbeit“

Hauptschriftleiter: Arno Schulze, Heimsonderschule der Neuerkeröder Anstalten, 3305 Obersicke/über Braunschweig, Tel. Dettum 266

Stellv. Schriftleiter: Klaus Wegener, 1 Berlin 51, Emmentaler Str. 79 a, Tel. 49 38 59

Geschäftsstelle: Heinrich Kleemann, 1 Berlin 27, Moränenweg 61, Tel. 43 61 94

Landesgruppen

Bayern:	Ludwig Hacker, 8 München 2, Theresienstr. 43
Berlin:	Paul Lüking, 1 Berlin 44, Delbrückstr. 8 b
Bremen:	Klaus Ortgies, 28 Bremen, Marcusallee 38
Hamburg:	Heinrich Staps, 2 Hamburg 19, Eidelstedter Weg 102 b
Hessen:	Hans Döbler, 62 Wiesbaden, Händelstr. 12
Niedersachsen:	Fritz Schöpker, 3 Hannover, Voßstr. 49
Schleswig-Holstein:	Prof. Dr. Dr. Hermann Wegener, 23 Kiel, Wilhelmshavener Straße 23
Rheinland:	Ernst Kremer, 5 Köln-Raderberg, Am Husholz 2
Westfalen-Lippe:	Friedrich Wallrabenstein, 44 Münster i. W., Landeshaus

Die Geschäfte führen im Auftrage des Bundesvorstandes bis zur Gründung der Landesgruppe:

Baden-Württemberg: Dr. Helmuth Schuhmann, 75 Karlsruhe, Erzbergerstr. 22

Rheinland-Pfalz: Erich Zürneck, 545 Neuwied, Gehörlosenschule

Die Sprachheilarbeit

LOGOPÄDISCHE FACHZEITSCHRIFT

Herausgegeben von der
Arbeitsgemeinschaft für Sprachheilpädagogik in Deutschland
Sitz Hamburg

7. Jahrgang

1962

Heft 4

Franz Maschka, Wien

DIE THEMATIK DES STOTTERNS UNTER ANTHROPOLOGISCHEN ASPEKTEN

Die Termini „Thematik“ und „Anthropologie“ bedürfen zunächst einer Klärung, und zwar „Thematik“ dem Begriffe nach, „Anthropologie“ dem Umfang nach. Der Begriff „Thematik“ findet sich in keinem Lexikon, er wurde anscheinend von LERSCH geprägt, der ihn in vielen Varianten verwendet, vor allem im Zusammenhang mit der Analyse der Antriebserlebnisse. Als inhaltlich gleichbedeutend verwenden LERSCH, THOMAE und andere auch die Bezeichnung „Orientierung“, wobei sie in erster Linie das Ineinandergreifen von spezifischen Bedürfnissen und individuellen Lebenstechniken im Auge haben. LERSCH unterscheidet neben dem inhaltlich allgemeinen Begriff einer „Daseinthematik“ auch eine spezielle Thematik, so z. B. eine „spezifische Thematik des Schaffensdranges“, eine „Thematik des Eigenwertstrebens“, eine „Thematik des Geltungsstrebens“ usw. (1).

Unter „Thematik des Stotterns“ hätten wir demnach die Frage nach den Antriebsimpulsen, nach dem Verhältnis von Versagung eines dringenden Bedürfnisses — nämlich der vollen Verfügungsgewalt über die Sprache — und der daraus resultierenden Lebenstechnik zu verstehen, in unserem Fall, entsprechend der Themenstellung, unter anthropologischen Gesichtspunkten. Der zweite Terminus, der zu klären ist, macht begrifflich keine Schwierigkeiten. Jedermann weiß, daß unter „Anthropologie“ die Lehre vom Menschen, von seiner Naturgeschichte im Hinblick auf die Entstehung des Menschengeschlechtes, einschließlich der Rassenforschung und Erblehre, zu verstehen ist. Anders verhält es sich, was den Umfang des Begriffes betrifft,

denn dieser hat im Verlauf der Zeit eine bedeutende Erweiterung erfahren. Aus der beschreibenden und vergleichenden Anthropologie ist eine biologische geworden. Diesem Umstand wurde einer der Großen unter den Anthropologen, Eugen FISCHER, durch die Forderung gerecht, in allen jenen Fällen, wo nur die Naturgeschichte des Menschen gemeint ist, ausschließlich von Anthropobiologie zu sprechen. Der Geisteswissenschaftler bedient sich bei der Erforschung des Menschen anderer Methoden. So kommt es zu den vielfältigen Bezeichnungen, wie „philosophische Anthropologie“, „geisteswissenschaftliche Anthropologie“, „medizinische Anthropologie“, „phänomenologische Anthropologie“ usw. Die Autorität FISCHERs weist da den einzig gangbaren Weg: „Zur Einzelarbeit aber muß hier der Philosoph und dort der Biologe seine eigenen Mittel einsetzen, die Wege müssen getrennt bleiben, das Ziel und Endergebnis gemeinsam sein. Das Ganze verdient dann den Namen Anthropologie. So soll auch hier der Vorschlag in aller Dringlichkeit stehen, daß der bisherige Gebrauch dieses Namens im rein naturwissenschaftlichen Sinn aufhöre. Die neue Anthropologie zerfällt dann in eine naturwissenschaftliche Forschung, ‚Anthropobiologie‘ geheißen, und eine geisteswissenschaftliche, über deren Namen man sich offenbar noch nicht einig ist; ihre Vertreter müssen ihn wählen. Kulturelle Anthropologie (mit ROTHACKER) wäre vielleicht am passendsten; man müßte das Beiwort nur weit genug verstehen.“ (2)

Damit wäre nun das Operationsfeld abgesteckt. Zwei Richtungen sind es besonders, in denen die Thematik des Stotterns aus dieser speziellen Sicht sehr klar erkennbar wird.

„Die Überwindung der Furcht“ (3), so heißt ein Buch, in dem sich Paul PASCHEN auf anthropobiologischer Grundlage mit der Ursache der menschlichen Verkrampfungen und Hemmungen beschäftigt. Dabei stößt er — vom allgemeinen zum besonderen fortschreitend — ganz von selbst auf die Erscheinung des Stotterns.

Nach PASCHEN ist die Frage nach dem Ursprung der Angst nicht zu trennen von der Frage nach der Herkunft des Menschen. Die völlige Schutzlosigkeit und Waffenlosigkeit des Menschenjungen gegenüber allen — nieder- und hochorganisierten — Tierarten ist in der Tat zunächst rätselhaft. Man darf dieses Verhältnis ja nicht aus der Sicht des Homo sapiens betrachten, denn dann wäre mancher versucht, „das Gehirn als die eigentliche Waffe des Menschen anzusehen. Aber die Natur schafft niemals Universalwerkzeuge, sondern immer nur das zu Angriff oder Abwehr unmittelbar Notwendige. Die Vernunft kann nicht als Waffe entstanden, sondern erst später dazu geworden sein.“ (4) Diese bedeutsame und schwerwiegende Erscheinung der gänzlichen Wehrlosigkeit des prähistorischen Menschen weist demnach in eine unendlich ferne Vergangenheit, in der eine völlige Verfolgungslosigkeit, die sich nach PASCHENs Meinung über Jahrhunderttausende erstreckt haben muß, alle Schutzzinstinkte auslöschte. In diesem Asylnzustand, in dem keine furchtbare und gefährliche Fauna den Menschen bedrohte, wurden seine Sinne stumpf. Nichts aus dem Arsenal der vielfäl-

tigen Angriffs-, Schutz- oder Verteidigungsmittel; in dem alle Lebewesen ihre Hilfsquellen finden, ist den Menschen jener Epoche erhalten geblieben; nicht einmal die explosive Vermehrungsfähigkeit, welche als ein äußerst sinnvoller Regulator der Natur unter Umständen alle anderen Schutzeinrichtungen zur Erhaltung der Art ersetzen kann. Wir erleben es ja auch heute sehr eindrucksvoll, daß nur die unterentwickelten Völker dazu beitragen, die zulässige Pegelmarke des Weltbevölkerungsstandes mit einer Menschenflut zu überspülen. Zeiten des Wohlstandes und der Sicherheit aber führen nach natürlichen Gesetzen zu einer Stockung in der Bevölkerungsbewegung. Der Mensch der Asylzeit war, vor jeglicher Verfolgung sicher, in einer solchen Periode vermindeter Zeugungsbereitschaft.

PASCHEN sieht in diesem paradiesischen Asylzustand des Menschengeschlechtes auch die Wurzel für den über alle Maßen wuchernden Spieltrieb des Menschen, der auch beim heutigen Nachfahren noch augenfällig wirksam ist. Nicht zu Unrecht bezeichnet er jede freiwillig ergriffene, willkürliche Beschäftigung, jedes Tun, das nicht unmittelbar zur Erhaltung des Lebens dient, als Spiel. In diesem Sinne ist Lesen, künstlerische Betätigung, Musik betreiben, Tennis und Schach spielen genauso Spiel wie Marken sammeln, Bücher schreiben oder in letzter Konsequenz der Griff des Astronauten nach der Sternenwelt des Kosmos.

Es bereitet Genugtuung zu sehen, wie auch der Philosoph, der sich doch unter ganz anderen Absichten diesem Gegenstand zuwendet, zu derselben Folgerung kommt. So findet sich bei ORTEGA Y GASSET darüber folgende Stelle: „Wenn sich nun der Mensch dem Spiel widmet, so pflegt das gewöhnlich zu geschehen, weil er sich in dem sicher fühlt, was die elementaren Notwendigkeiten des Lebens angeht. Das Spiel ist ein lebensmäßiger Luxus und setzt die Herrschaft über die niederen Zonen der Existenz voraus, setzt voraus, daß diese nicht drückend wirken, daß der Geist in der Fülle seiner Mittel sich in einem weiten Spielraum von Gelassenheit und Ruhe bewegt, ohne die Unruhe und Überstürzung, zu der ein zu gepreßtes Leben führt.“ (5)

Es besteht also ein wesentlicher Unterschied zwischen dem Spiel des Tieres und dem Spiel des Menschen: jenes ist an den Instinkt gebunden und währt nur kurze Zeit, um dann dem sprichwörtlich gewordenen „tierischen Ernst“ zu weichen, dieses aber löst sich aus der instinktmäßigen Verankerung und erhält als Willkürhandlung eine neue, einzigartige Bedeutung.

„Damit erweist sich nun der Urmensch“, meint PASCHEN, „nicht als der keulenschwingende Zuchthäusler, als der er so häufig dargestellt wird, sondern als das, was sich noch heute in seiner tiefsten Sehnsucht spiegelt, als ein Geschöpf des Friedens, des Spiels, der Freude, des Einklangs, ein waffenloses, lachendes Treibhauserzeugnis, zu einzigartiger Weite der Einbildung, des Einfalls gelangt.“ (6)

Nach Ansicht PASCHENS hat der Mensch jener Epoche, der durch den Asylzustand alle wesentlichen Instinkte verloren hat, jedoch ein Organ, das

gerade im Zustand völliger Sorglosigkeit sein natürliches Optimum erreicht, zur höchsten Entfaltung gebracht: die Stimme. Damit steht natürlich auch die Entwicklung der Sprache im engsten Zusammenhang. Der Verfasser ist der festen Überzeugung, daß eine optimal gebrauchte Stimme auch das Stottern vollkommen ausschließt. Heute kennt aber niemand mehr diesen besonderen und eigenartigen Zustand völliger Stimmfreiheit. Er ist verlorengegangen, als nach unermesslich langer Zeit der Asylyzustand durch den Einbruch einer furchtbaren, angriffslustigen Fauna beendet wurde. Der aller Instinkte verlustig gegangene Mensch wurde in ein unbeschreibliches Chaos der Ratlosigkeit, der Verzweiflung und der Angst gestürzt. Die sich langsam entwickelnde Phantasie, die Bewußtheit und das Denken konnten zwar mit der Zeit die Instinkte ersetzen, ja mit ihrer Hilfe gelang es sogar, nach einer langen Zeit des Ausgeliefertseins, die Waffen der Tiere zu übertreffen. Der Mensch hat dafür aber einen ungeheuer hohen Preis bezahlt, denn Instinkt und Bewußtheit sind zwei grundverschiedene Formen der Bewältigung des Daseins. Die Bewußtheit bleibt auf ewig mit der Angst gepaart, während das Tier, von Emotionen verschont, blindlings seinen ererbten Verhaltensweisen folgt. Das Tier ist demnach glücklich, der Mensch ist es nur bedingt, denn immer, fast jeden Augenblick, fordert seine Bewußtheit von ihm Entscheidungen, deren Erfolg er meist vorher nicht absehen kann. In seinem bewußt gelebten Dasein ist er sich auch dessen bewußt, daß er mit den ihm lebenslang abgeforderten Entscheidungen einer Vielfalt von Irrtumsmöglichkeiten gegenübersteht, Fehlentscheidungen, die im Extremfall bis zur Vernichtung seiner physischen Existenz führen können. Der anthropologische Rückblick zeigt außerdem, daß das friedfertige, dem Spiel hingeebene Geschöpf der Asylyzeit durch den Zwang der geänderten Verhältnisse auch den eigenen Artgenossen gegenüber in eine neue Haltung gedrängt wurde. Die nun notwendige Erzeugung, Hortung und Verwendung von Waffen bedeutet den Beginn einer Entwicklung, deren letzte gigantische Steigerung wir als späte Erben heute erleben. Mit dem Besitz von Waffen sind der Machtdünkel und der Machtrausch in die Welt gekommen. Waffen schaffen Unterdrücker und Unterdrückte, aus der notwendigen Tötung angreifender Tiere wird mit der Zeit der Mord am Menschen. So wird auch der Mensch dem Menschen ein Wolf, wie PLAUTUS einmal sagte. Unsicherheit und Angst sind die bis heute dauernden Folgen der damals hereinbrechenden Katastrophe. Durch die Notwendigkeit denkmäßiger Auseinandersetzung mit dem Daseinskampf wurde und wird auch heute noch immer das harmonische Gefüge von Körper und Seele aus dem Gleichgewicht gebracht. In einem guten Vergleich bezeichnet PASCHEN den Geist als einen späten, aus den Wüsten der Angst stammenden Eindringling.

Wem wäre nicht schon beim Anblick aufgescheuchten Wildes, das trotz einer Hals über Kopf erfolgten Flucht nach einigen hundert Metern wieder ruhig weiterläuft, so recht der Unterschied in der Reaktionsweise von Tier und Mensch bewußt geworden. Dort ein automatisches Abrollen einer Instinkt-

handlung, ohne Reflexionen über das Warum und Was nun, beim bedrohten Menschen jedoch viel tiefgreifendere und länger dauernde Veränderungen im seelischen und körperlichen Geschehen, wie Fixierung von Sorge und Angst durch reflektierende Verarbeitung des Erlebnisses im Bewußtsein, begleitet von Pulssensationen, Hormonausschüttungen, vegetativer Labilität und schwerwiegenden Abnormitäten der Atmung.

Die Bedeutung der richtigen Atmung und der physiologisch genau vorgeschriebenen Tätigkeit des Zwerchfelles für das seelische Gleichgewicht des Menschen stellt PASCHEN nun als Quintessenz der vorhergehenden anthropologischen Untersuchungen in den Mittelpunkt seiner weiteren Ausführungen. Die Achtung des Urheberrechtes und die Notwendigkeit, den Gegenstand unverfälscht dem Verständnis nahezubringen, erfordern hier eine möglichst getreue Wiedergabe.

Zunächst wird die Atemfunktion in einleuchtender Weise einmal aus ganz anderer Sicht dargestellt: Lunge und Zwerchfell werden als Antagonisten einander gegenübergestellt. Die Millionen Lungenbläschen haben infolge ihrer enormen Spannkraft die Tendenz, sich zusammenzuziehen und daher nur auszuatmen. Demgegenüber hat das Zwerchfell eine doppelte Funktion. Dieser gewölbte Muskel, auf dem die Lunge aufliegt, dient durch seine Spannung der Einatmung. Er ermöglicht aber auch die Ausatmung durch eine leichte Abspannung, wobei er so der Ausatmungstendenz der Lungenbläschen dosiert Folge leistet. So wie der gleitende Kolben in einer Fahrradpumpe preßt er dabei die Luft durch ein Ventil hinaus. Der Vergleich hinkt nur insofern etwas, als der Kolben in der Pumpe die Luft gewaltsam hinausdrängt, während sich das Zwerchfell bei der Atmung nur passiv hochwölbt. Es soll also ausdrücklich festgehalten werden: Zwerchfellspannung bedeutet Abplattung des Muskels, so daß durch das entstehende Vakuum die Luft angesaugt wird, Zwerchfellabspannung bedeutet Aufwölbung des Muskels, womit die Ausatmung ermöglicht wird.

PASCHEN bringt ein gutes Beispiel zur Illustration dieses Wechselspiels: Beim Niesen kommt die volle Spannkraft der Lungenbläschen zum Ausdruck, weil die Gegenspannung des Zwerchfells einen Augenblick reflektorisch aussetzt — die Folge ist eine in der Nase gemessene Luftgeschwindigkeit von doppelter Stärke des schnellsten Orkans. Dieser Hinweis beleuchtet sehr eindrucksvoll die notwendige Ausgewogenheit beider Komponenten. Das Zwerchfell ist nicht umsonst der stärkste Muskel unseres Körpers. Wie ein hochempfindsames Musikinstrument reagiert es aber auch auf seelische Eindrücke. Die Griechen sahen im Zwerchfell sogar den Sitz der Seele. Jeder Schock, jedes furcht- und angsterregende Erlebnis spannt das Zwerchfell ab und forciert dadurch die Ausatmung, weil die einseitige Kraft der Lungenbläschen wirksam werden kann. Das Resonanzorgan, das in solchem Fall die Zwerchfellabspannung verrät, ist aber die menschliche Stimme. Damit ist ein Zusammenhang aufgedeckt, der nicht rein zufällig ist, sondern eine Kausalbeziehung von weittragender Bedeutung. Die Stimm-

funktion muß darum notwendigerweise in die Erörterung mit einbezogen werden. Wieder geschieht dies bei PASCHEN in der ihm eigenen Art, Funktionen aus ungewöhnlichem, aber sehr einleuchtendem Blickwinkel zu betrachten. Er wendet sich zunächst gegen einen weitverbreiteten Irrtum: Die Erregung der Stimmlippen erfolgt nicht durch Atemdruck schlecht hin, sondern wir treffen hier auf die Unterdruckerscheinung. Sie besagt, daß der Druck fällt, wenn die Geschwindigkeit wächst. Rein physikalisch gesehen ist für die physiologisch richtige Stimmfunktion das Zusammenspiel von Schwingraum, Atemdruck und Stimmlippen notwendig. Der Schwingraum besteht aus allen Räumen und Höhlen über den Stimmlippen. Wesentlich daran ist, daß dieser Schwingraum rasch und ausgiebig veränderbar ist, und zwar durch Heben und Senken des weichen Gaumens, des Gaumensegels, Verlagerung der Zunge und Veränderung des Kehlkopfstandes. Die Erregung der Stimmlippen auf Grund der Unterdruckerscheinung kann man sich gut vorstellen, wenn man sich der Tatsache erinnert, daß ein durch einen Kanal fließendes Gas an einer plötzlich auftretenden Verengung schneller fließen muß, wodurch es allerdings an Druck verliert. Genau das gleiche geschieht, wenn die Ausatemungsluft aus dem größeren Querschnitt der Luftröhre auf den Engpaß der Stimmlippen trifft. Innerhalb des Spaltes entsteht eine raschere Luftbewegung, folglich ein Unterdruck, der die Stimmlippen sofort wieder schließt. Die rasche Aufeinanderfolge dieser Bewegungen führt zum Flattern der Stimmlippen. Es leuchtet ein, daß Atemdruck und Schwingraum aufs genaueste aufeinander abgestimmt sein müssen, wenn ein Ton entstehen soll. Diese Koordination wird vom Gehirn aus geregelt.

Der besonderen Wichtigkeit für das Verständnis der Schlußfolgerung wegen soll nun PASCHEN wörtlich angeführt werden: „Steigert nun aber die Furcht durch Abspannung des Zwerchfells den Sprechatem, dann kann kein Ton entstehen, weil die verschiedenen Perioden sich gegenseitig ersticken würden, es sei denn, daß auf irgendeine Weise der Atemstrom wiederum gedrosselt und auf das notwendige Maß reduziert würde. Und eben das geschieht automatisch durch Rückverlagerung der Zunge, Abschluß des Nasenweges durch das Gaumensegel und Hebung des Kehlkopfes durch den Schlundsnürer (m. laryngopharyngeus). Das aber ist die Räusperstellung, und auch das Räuspern ist ein Tönen mit verstärktem Atemdruck, genau so wie das Husten. Auffallenderweise tritt diese Räusperstellung aber beim Niesen nicht ein, trotzdem der Atemdruck gerade dann besonders groß ist. Beim Niesen spricht eben die Stimme nicht an. Also ist die Drosselung an das Tönen der Stimme mit Atemüberdruck gebunden. Die Reduzierung der ausströmenden Atemmenge durch die Räusperstellung tritt genau in dem Maße ein, als das Zwerchfell durch die Furcht veranlaßt wird, zuviel Atem freizugeben. Mit anderen Worten: der Zungenrücken übernimmt den Teil der Luftregulierung, den das Zwerchfell einbüßt. Diese Notregulierung sichert der Stimme die Fortdauer der Funktion, freilich unter Verlust des Optimums an Klang und Ausdauer.“ (7)

Da Unsicherheit und Furcht Wesenszüge aller Menschen und Völker in der geschichtlichen Zeit sind, ist das Pathologische der Stimmdrosselung nie erkannt worden, und darum wird es auch heute nicht in dem notwendigen Ausmaß begriffen und bekämpft. Einzig die Griechen der Frühzeit, meint PASCHEN, hätten den freien Stimmweg, die optimale Stimme, wieder entdeckt.

Zusammenfassend sei nochmals herausgehoben: Die Zwerchfellabspannung ist furchtbedingt und deshalb Dauererscheinung. Das hat einen vermehrten Atemdruck zur Folge, der seinerseits wieder die Phonation in Frage stellt. Die Rachenverengung fängt stellvertretend den Überdruck auf und ermöglicht so die Fortdauer der Stimmfunktion. Sie ist aber pathologisch, denn sie drosselt die Stimme. Dadurch entstehen die häufigen Stimmleiden. Im Falle des Stotterns erweist sich die Rachenverengung sogar als notwendig, da die Stimmlippen durch die überdosierten Atemstöße sonst schwer gefährdet würden. Zwerchfellabspannung und Rachenverengung erweisen sich solcherart als die berühmte Schlange, die sich in den Schwanz beißt.

Über das Stottern im besonderen sagt PASCHEN folgendes: „Es entsteht durch die viel stärkeren Schreckreflexe der Kindheit. Erst mit der vollen Entwicklung des Großhirns, d. i. mit der Pubertät, werden die Reflexe stärker gedämpft. Selbst in Fällen späteren Erscheinens ist es doch schon vorher vorhanden gewesen und nicht beachtet worden... Jeder Stotterer gewöhnt sich daran, die Hemmung durch Gewalt, d. h. durch vermehrten Atemdruck, zu überwinden, wodurch der Rachenverschluß natürlich nur um so fester wird... Die schon vorher aufkeimende Angst spannt bereits das Zwerchfell ab und bereitet den schädlichen Atemdruck vor... Es ist also richtig, wenn psychische Anlässe vermutet werden, aber diese wirken sich unmittelbar im Spannungsgrad des Zwerchfells aus, in dem allein der Sitz des Stotterns zu suchen ist.“ (8)

PASCHEN steht mit dieser Auffassung des Stotterns keineswegs allein. Bei W. HENNIG (9) finden sich bedeutsame Übereinstimmungen mit den Erkenntnissen PASCHENS, der bei einem Vergleich zwischen Asthma und Stottern zu dem Schluß kommt, daß in beiden Fällen die gleiche Rachenverengung auf Grund einer zu starken Zwerchfellabspannung anzutreffen ist. Dadurch zeigen Asthmatiker wie Stotterer das gleiche Symptom des Atempressens. PASCHEN bezeichnet Asthma geradezu als eine Sonderform des Stotterns. Der gleichen Auffassung ist HENNIG, der Fälle bekanntgibt, wo bei Kindern nach Abheilung asthmatischer und bronchialer Erkrankungen Stottern auftrat, während umgekehrt das Stottern aufhörte, als ein Asthmaanfall einsetzte. Die kausale Verknüpfung sieht HENNIG darin, daß bei beiden Störungen Spasmen im Atemtrakt vorliegen, daß beide hereditäre Merkmale aufweisen und daß endlich beide durch seelische Ursachen hervorgerufen werden können und andererseits durch psychische Beeinflussung auch wieder gemildert oder geheilt werden können. Die Wiedergewinnung des freien Stimmweges ist für PASCHEN die Therapie für beide Störungen. Alle Therapieformen, die ihr Hauptaugenmerk auf eine

verstärkte Ausatmung legen, sind seiner Ansicht nach verständlicherweise grundfalsch. Nach der polaren Bestimmtheit der Atmung zwischen der nur ausatmenden Kraft der Lungenbläschen und der nur einatmenden Kraft des Zwerchfells ist es tatsächlich sehr einleuchtend, daß jede übermäßige Ausatmung automatisch die Rachenverengung als notwendiges Regulativ zur Fortdauer der Phonation auf den Plan ruft. Jede Therapie, die das nicht berücksichtigt, geht in die Irre. Diese Tatsache können wir uns nicht eindringlich genug bewußt machen. Sie bedeutet die Notwendigkeit einer Neuorientierung unserer Therapie des Stotterns, denn sehr viele Logopäden folgen in ihrer Arbeit den Anweisungen von Autoren, die die Ausatmung als Basis der Behandlung nehmen.

Wir gewinnen durch PASCHEN die fundamentale Erkenntnis: Die Lunge darf nur auf Zug, aber niemals auf Druck beansprucht werden. Der einzige erlaubte willkürliche Eingriff in den Atmungsvorgang ist die Wiederherstellung der vollen Einatmung. Sie allein ist durch die Furcht verlorengegangen, wie der anthropologische Rückblick klargemacht hat. Die Therapie zur Wiedergewinnung der optimalen Stimme und damit gleichzeitig — als Teilproblem — die Therapie des Stotterns bestehen in der Wiedergewinnung der vollen, tiefen Zwerchfellschwingung. PASCHEN predigt die Besinnung auf die innige Wechselwirkung zwischen Körper und Seele. Vom Denken und vom Lehren allein verspricht er sich aus den angeführten Gründen wenig. Wir müßten uns von allen Verkrampfungen frei machen, so frei, wie es unsere fernsten Ahnen in frühen Menschheitstagen waren. Er weist auf die Griechen der Frühzeit hin, die wahrscheinlich durch die besondere Hochschätzung und Pflege des Körpers und des Sports zur Bestleistung des Zwerchfells und zu völliger Entspannung zurückgefunden haben. Dieser Hinweis gewinnt an Überzeugungskraft durch eine Auswahl von Bildtafeln, die die körperliche und seelische Gelassenheit und Gelöstheit griechischer Plastiken der verkrampften, gespannten Haltung heutiger Menschen gegenüberstellt. Die unterschiedliche Formung des Rumpfes durch die grundverschiedene Zwerchfellstellung ist tatsächlich nicht zu übersehen. Wir könnten nach der Terminologie GAULHOFER-STREICHERs die gelöste, vorbildliche Haltung der antiken Griechen als straff bezeichnen zum Unterschied zur strammen Haltung des heutigen Menschen, die Ausdruck seelischer und körperlicher Verkrampfung ist. Besonders in deutschen Landen hat man auf stramme, zackige Haltung immer viel Wert gelegt, in völliger Verkennung der urtümlichen Anlagen des Menschen.

Damit sei nochmals augenscheinlich unterstrichen, was PASCHEN über die Beziehung von Körper und Seele sagt: „Indem Zwerchfell und Gaumensegel die Hauptangriffspunkte der seelischen Beeinflussung des Körpers sind, ist auch die Seele von ihnen aus am stärksten zu steuern. So führt denn die Bewahrung der tieferen Zwerchfellelage in Unsicherheitszuständen zu einer auffallenden Beeinflussung des vegetativen Systems und der Hormonausschüttung, so daß sich die Wirkung nicht nur auf die seelische Gesamthaltung, sondern bis in die einzelne Zelle erstreckt.“ (10)

Das ist z. B. die einfache Erklärung hierfür, daß Stotterer, die die Aufforderung, vor dem Sprechen tief einzuatmen, beachten, tatsächlich eine fühlbare Sprecherleichterung wahrnehmen.

Welche Folgerungen zieht nun PASCHEN aus all diesen Erkenntnissen? Wie nicht anders zu erwarten, geht es vor allem um die Ausschaltung von Sorge, Furcht und Angst! Wenn schon der freie Stimmweg in vorgeschichtlicher Zeit durch die plötzliche Katastrophe völliger Ratlosigkeit gegenüber einer radikalen Veränderung in den Lebensverhältnissen verschüttet wurde, dürfen die tastenden Versuche, diesem Idealzustand wieder näherzukommen, nicht durch die Fehler heutiger Menschenführung belastet werden. „Erziehung ohne Furcht!“ ist daher die Parole, die allen anderen therapeutischen Maßnahmen vorauszugehen hat. Ich darf hier auf die Bedeutung des Schutzreflexes in früher Jugend hinweisen, worüber ich in meiner Arbeit „Das Problem des Stotterns im Rahmen der Reflexlehre“ (11) eingehend berichtet habe. Es ergeben sich in der Frage der Auswirkung von Furcht und Sorge auf das Kind vollkommen übereinstimmende Ansichten. PASCHEN sagt hierzu: „Dieser Zustand ist in der Kindheit, wenn das Großhirn noch nicht voll entwickelt ist und die Reflexe sich weit heftiger auswirken als später, wenn die Bewußtheit sie dämpft, von Folgen, die gar nicht schwer genug eingeschätzt werden können. Gerade in der Kindheit ist die Wirkung der Furcht auf das Zwerchfell und damit auf den ganzen Organismus viel stärker als beim Erwachsenen. So entsteht z. B. das Stottern infolge der stärkeren Reflexe nur in der Kindheit.“ (12)

Vorbild und Liebe sind für PASCHEN die Garanten einer Erziehung ohne Furcht. Der Weg zur Überwindung der Furcht aber führt über das Spiel, das sich in anthropologischer Deutung als eine Spiegelung sorgloser Betätigung aus dem Urgrund des Seins abhebt. Das Spiel als Faktor der Selbstausbildung im ontogenetischen Sinn ist in der modernen Erziehung und in der Schule schon längst gewürdigt worden. Die Würdigung des Spiels als einem phylogenetisch grundgelegten Wesenszug des Menschen aus seiner Asylzeit ist — meines Wissens — neu! Gerade für die Behandlung des Stotterns ergeben sich aber hier bedeutsame Möglichkeiten. Sorge und Furcht um die eigene Leistungsfähigkeit spannen immer das Zwerchfell ab und setzen so den *circulus vitiosus* psycho-physischer Interferenz in Gang. „Nun liegt aber innere Unsicherheit schon in der Frage, ob man eine beabsichtigte Leistung vollbringen könne oder nicht. Unsicherheit führt aber zur Spannung von Abwehrmuskeln, und damit wird der Gleichgewichtszustand gestört; die fördernden Muskeln müssen nun nicht nur die Leistung vollbringen, sondern auch die vergrößerte Gegenleistung der hemmenden Muskeln überwinden.“ (13)

Man könnte ohne weiteres die Erscheinung des Tonus und Klonus auf dieselbe Weise charakterisieren. Die Phasendifferenz in der leib-seelischen Wechselbeziehung tritt aber gar nicht erst ein, wenn die Leistung — so wie beim Spiel — nicht bewußt gesetzt wird, sondern in selbstverlorener Hingabe an den Gegenstand gleichsam wie zufällig zustande kommt. Den-

ken wir doch etwa daran, welche enorme Leistung es für einen Fußballer ist, neunzig Minuten lang über den Platz zu rasen. Zu welcher unerträglichen Last und Anstrengung würde diese Betätigung aber erst, wenn nicht die Faszination durch das magische Leder daraus ein Spiel machen würde. In dem Maße, in dem sich der Kommerz des Sportes bemächtigt, nimmt er ihm den Charakter des Spiels. Wir sehen dabei sehr deutlich, wohin das führt. Beim Sportler wird das spielerische Messen der Kräfte zum sorgenvollen Beobachten der eigenen Leistungsfähigkeit. Es ist darum kein Zufall, daß das Doping bei den Olympiaden und anderen sportlichen Veranstaltungen zur Regel wird.

Wo die Psyche nicht nach dem Werk, sondern nach der eigenen Geltung orientiert ist, da ist es mit der „spielend bewältigten Arbeit“ aus.

Für wen hätte die selbstverlorene Hingabe an den Gegenstand aber mehr Bedeutung als für den Stotterer? Die sprachliche Betätigung während des Spiels, ohne die ängstliche Überwachung der Leistung durch das Bewußtsein, ist ein Hauptangriffspunkt für die Therapie. Wir meinen aus diesem Grunde, daß „Die sprachtherapeutische Spielserie“ von Arno SCHULZE (14) zu guter Stunde erschienen ist. Der Verfasser bietet hier, in einer vorzüglichen systematischen Aufbau eingebettet, eine große Zahl von Spielen an, die für die Einzel- und Gruppentherapie bestens geeignet sind. Diese Spielserie kann sehr viel mithelfen, die hier gewonnenen theoretischen Erkenntnisse praktisch zu verwerten. Durch den Verzicht auf Furcht, Gewalt und Drohung in der Erziehung und durch die Pflege des aufmunternden, an die Quellen des Menschseins zurückführenden Spiels, ist es der Meinung PASCHENs nach möglich, die Zwerchfallabspannung weitgehendst auszuschalten und die größten Funktionsunstimmigkeiten zu vermeiden. Das allein genügt aber nicht! Das physiologisch zulässige Maß der Zwerchfallabspannung soll ja aktiv gesteuert werden durch die volle Zwerchfellspannung. Diese ist aber nur mit der gleichzeitigen Lösung der Stimmrosselung möglich. PASCHEN unternimmt den Versuch, eine Anleitung dafür zu geben, wobei er aber auf die besondere Schwierigkeit der schriftlichen Unterweisung aufmerksam macht. Er geht davon aus, daß „Mund und Nase gemeinsam den freien Tonweg bilden. Die Nase ist sogar das Hauptabströmröhr der Stimme, während der Mund durch seine Formungen die Klangfarbe, die Vokale und, durch die Berührung der Mundorgane untereinander, die Konsonanten bestimmt.“ „Summt man mit geschlossenem Munde eine Melodie, so tut man es mit demselben Tone, den man in der Unterhaltung anwendet, wenn man statt eines ‚ja‘ nur mit dem Kopfe nickt und dazu ‚n‘ macht. Dieser Summton in der Nase ist der Grundton der Sprache, auf dem alle Selbst- und Mitlaute aufbauen. Spitzt man nun bei diesem Summton ‚n‘ den Mund so, als wollte man einem Strohhalm saugen, dann entsteht der freie Vokal ‚u‘.“

Hier erhebt sich der erste Widerstand, ein ungläubiges Lächeln und sofort das Bemühen, an Stelle dieses ‚u‘ das gewohnte Rachen-‚u‘ zu setzen. Führung und Beispiel sind eben unerlässlich, um erst einmal Mut zu machen,

diesen gesummten und durch keine Sprechabsicht unterstützten Nasenton als ein schönes, stark klingendes ‚u‘ gelten zu lassen. Wer sich aber so weit überwinden kann, es einmal mit diesem sehr befremdenden Ton zu versuchen, der möge dabei mit der Zungenspitze im Takte die Oberzähne berühren, woraus dann die Kette ‚nununun‘ entsteht. Wenn er dann gleich hinterher sein altes Rachen-‚u‘ spricht, dann wird er doch vielleicht merken, wie federleicht die Kette mit dem Nasenton abläuft, wie sie gar keines Atemdruckes bedarf, wie mühsam und gepreßt dagegen der Rachenton ist. Namentlich Stotterer fühlen sofort, daß der Summton überhaupt nicht steckenbleiben kann. Unter sachkundiger Führung wird der freie Ton stets in wenigen Minuten gefunden und wird um so stärker als Befreiung empfunden, je stärker die bisherige Sprechhemmung war. Die schwersten Fälle von Sprechhemmung, die nur schriftliche Verständigung zulassen, sind deshalb am leichtesten zu heilen. Die Befreiung wird gerade in solchen Fällen mit Feuereifer aufgegriffen.“ (15)

Auf diesem Grundton „n“ wird nun eine ganz neue Sprechweise aufgebaut. Dabei wird immer nur auf die Beachtung der *E i n a t m u n g* hingewiesen, auf die tiefe Zwerchfellatmung und auf die Atemstütze, d. h. auf die Wirkung jener Kraft, die die Einatemungsluft so lange als möglich hält. Auf nähere Einzelheiten der Therapie einzugehen, ist leider nicht möglich; es sollten ja in erster Linie die anthropologischen Wurzeln des Stotterleidens aufgedeckt werden.

Geben wir nun der Kritik das Wort! So wie jede Leistung von verschiedenen Gesichtspunkten aus zu beurteilen ist, so auch PASCHENs Auffassung. Es spricht für die Richtigkeit der Ansichten des erst vor kurzem in einem Alter von über achtzig Jahren verstorbenen Sprecherziehers, daß er in Hannover wegen seiner Erfolge sehr geehrt und geschätzt wurde. Freilich läßt sich niemals messen, was die Lehre und was die Persönlichkeit bewirkt. Wenn da oder dort Kritik angemessen erscheint, dann nur als Ferment, das weiteren Fortschritt anregen soll. Auf Einzelheiten eingehend, bleibt z. B. sehr unklar, wie weit man über Homo sapiens und Homo primigenius in der Reihe der Hominiden in die Dämmerung erdgeschichtlicher Vergangenheit zurückgreifen muß, um jenen Asylzustand zu finden, den PASCHEN als sicher annimmt. Fossile Funde scheinen aus jener Zeit allenfalls nicht vorzuliegen. PASCHEN stützt sich in erster Linie auf Physiologie und Psychologie, wenn er, ausgehend von der vollkommenen Waffenlosigkeit des Menschen, von seinem harmlosen Gebiß usw. auf einen langdauernden Friedenszustand schließt. Andererseits hat gerade die jüngste anthropologische Forschung Hinweise darauf gefunden, daß die Hominiden anscheinend viel älter sind, als man dachte. Dies ist zweifellos eine Stütze für PASCHENs Auffassung. Bei O. FITZ, dem Verfasser des Buches „Schach dem Stottern“, findet sich sehr viel von den Anschauungen Paschens. So heißt ein Kapitel in dem genannten Buch „Die Strömung ist der Feind der Schwingung“. Damit hat FITZ nichts anderes getan, als einen Splitter vom Gedankengut PASCHENs sehr prägnant zu formulieren. Freilich bringt FITZ auch be-

rechtige Ergänzungen, wenn er z. B. darauf hinweist, daß die Beachtung der ganzen Körperhaltung für die Erzeugung der richtigen Stimme wichtig ist. Ebenso ist sein Einwand, daß nicht alle Konsonanten über den Nasenweg gebildet werden können — eine grundlegende Ansicht PASCHENs — völlig berechtigt. Trotzdem hat man den Eindruck, daß FITZ wesentliche Punkte der Theorie und Therapie PASCHENs übernommen hat. Der Gegenstand würde noch ein längeres Verweilen erfordern, manche Erweiterungen schienen noch wünschenswert. Nun hat aber auch die philosophische Anthropologie für unser Thema neue Einsichten und bedeutende Bereicherungen zu bieten. Sie sind nicht minder wichtig, und wir müssen darum auch ihnen den notwendigen Platz einräumen.

Wir sind von der besonderen, einmaligen Stellung des Menschen in der Natur ausgegangen, die in seiner äußerst mangelhaften biologischen Ausstattung gegenüber dem Tier begründet ist. Im Verlauf von unvorstellbar langen Zeiträumen hat das Mangelwesen Mensch jedoch durch die Tat gelernt, sich diese Natur zu unterwerfen und dienstbar zu machen. Darin liegt die Sonderstellung des Menschen in der Natur, die sich in der besonderen Stellung von Mann und Frau zueinander wiederholt. Damit haben wir aber den Bezirk der philosophischen Anthropologie betreten. LERSCH (17) hat darauf hingewiesen, daß die Einheit des menschlichen Seins in der Zweifalt der Geschlechter gipfelt. Dem Manne ist vom Uranfang her die Rolle zugefallen, das Ausgeliefert- und Überantwortetsein an die Mächte der Natur zu überwinden. Die in die Weite zielende Tat war schon immer seine Bestimmung. Anders als das Tier, muß er den Raum und die Möglichkeiten zur Erhaltung des Daseins erst schaffen. Diese Tatsache hat nach LERSCH die gewichtige Folge, daß sich der Mann vom Urgrund ablöst. Indem er der Natur als kämpfendes Wesen gegenübertritt, ist er dem organischen Ablauf nicht mehr eingebunden, sein Standort gegenüber dem Mittelpunkt der Natur ist verschoben. Die menschliche Existenz ist im Manne *exzentrisch* geworden, wie es LERSCH in plastischer Weise ausdrückt. Stünde dem kein Gegengewicht gegenüber, dann wäre die Menschheit in ihrer Existenz bedroht: denn es gibt kein Leben ohne ausreichenden Zusammenhang mit der Natur. Diese Verbindung aufrechtzuerhalten ist darum die Frau berufen, denn sie, sagt LERSCH, „übt die Rolle der Mutterschaft aus im Namen der Natur, sie ist die Hegerin und Pflegerin natürlichen Wachstums und Lebens, sie ist selbst ein Stück Natur und jedenfalls weit mehr in sie eingegliedert als der Mann, der aus ihr heraus — und ihr gegenübergetreten ist, um sie zu bearbeiten und verarbeiten, der sie erlebt als Angriffsfeld seines Handelns, seines Werkzeugens und seines Herrschaftswillens.“ (18)

Die Anthropobiologie erweist den Menschen als das dem Tier verwandte Wesen, das ausschließlich die Zwecke der Zeugung und Fortpflanzung wahrnimmt. Die philosophische Anthropologie beleuchtet u. a. jene Rolle des Menschen, die über die bloße Erhaltung der Art hinausgehend, in der polaren Daseinsthematik von Mann und Frau einen Teil der Sinnerhellung und Sinnerfüllung des Lebens findet. Aus beiden Zusammenhängen erklären

sich die Unterschiede zwischen den Geschlechtern in leiblichen und seelischen Zeichen. Für unsere Zwecke sei aus den Erkenntnissen LERSCHs nur das herausgenommen, was sich für die Weiterführung unseres Themas als signifikant erweist.

In Lebensform und Daseinsvollzug ist der Mann geprägt durch den auf „tatendes Wirken, tatenden Ausgriff und Vorstoß in die Welt“ (LERSCH) charakterisierten *Aktivismus*. Demgegenüber ist die „weibliche Pathik“ Ausdruck einer milderer Form des Wirkens, das sich gegenüber dem männlichen Prinzip des Umgestaltens in einem Ausgestalten abgerundeter Lebensbezirke charakterisiert. In dieser Pathik ist aber auch die sprichwörtliche Fähigkeit der Frau zum Dulden und Leiden, zu Geduld und Wartenkönnen grundgelegt. Weitere geschlechterspezifische Unterschiede zeigen sich im allgemeinen Bewegungsstil, der beim Manne mehr zielend ist, beim Weibe mehr schwingend. Weiters ist der Bewegungsverlauf auffallend verschieden, wobei der Wucht des Mannes die Anmut und Grazie der Frau gegenüberstehen. Die Motorik, für die wir als Logopäden immer ein besonders großes Interesse haben, erweist sich ebenfalls geschlechtsbedingt verschieden: beim Manne, seiner Daseinsthematik entsprechend, der Typus der Zweckmotorik, bei der Frau, ihrer Lebensform gemäß, der Typus der Ausdrucksmotorik. Wenn LERSCH feststellt, daß die Frau dementsprechend „aus der Ganzheitlichkeit ihres Wesens heraus lebt“, so wird uns gerade diese Tatsache noch zu beschäftigen haben.

Von seiner Darstellung einzelner Bewegungsbereiche interessiert uns vor allem die Mundpartie, die sich in männlicher Ausprägung meist mit verschlossenen und aufeinandergepreßten Lippen präsentiert, während für den weiblichen Mund — entsprechend der größeren Geneigtheit der Frau zu sprachlichem Kontakt — die locker aufeinanderliegenden Lippen charakteristisch sind. Was LERSCH über die unterschiedliche Sprechweise der Geschlechter in prägnanter Formulierung zu sagen hat, wurde zur willkommenen Fundgrube für den Logopäden. Die Parallelen: Frau — betonteres Gefühlsleben — vokalische Artikulation, Mann — vorherrschen von Willensspannungen — konsonantische Artikulation, entsprechen der Wirklichkeit menschlichen Lebens. Es ist einleuchtend, daß davon auch die Sprachakzente bei Mann und Frau wesentlich beeinflusst werden. Die größere Amplitude des weiblichen Sprechrhythmus, die belebtere Sprechmelodie bei der Frau sind wesensmäßig verankert. Demgegenüber ist die männliche Sprechweise dynamischer, oft sogar abgehackt. LERSCH spricht von einer intermittierend — stoßenden Form des Sprechablaufs. Sie wird aus der schicksalhaften Verwurzelung des Mannes mit Kampfsituationen verständlich.

Und so kommen wir über Gedankengänge, die manchem zunächst befremdlich weit vom Thema entfernt erscheinen mögen, zum Gegenstand unseres Interesses, zum Stottern, zurück.

Peter FLOSDORF, ein in Würzburg tätiger Psychologe und Logopäde, hat die von LERSCH so sorgfältig herausgearbeiteten Unterschiede im Wesen

der Geschlechter zum Ausgangspunkt genommen für eine schon längst fällige Untersuchung. Die Tatsache, daß sich das zahlenmäßige Verhältnis von männlichen und weiblichen Stotterern in Werten von 4:1 bis 10:1 ausdrückt (nach Angaben verschiedener Autoren), ist schon immer höchst auffällig gewesen. Die Ursache war aber bis jetzt nicht befriedigend zu klären. Man hat wohl versucht, in Allerweltsdefinitionen kausale Beziehungen anzugeben, aber es hat höchstens zu Gemeinplätzen gereicht. Was sollen schon Hinweise auf die größere Zungenfertigkeit der Frau? Sie verwechseln Ursache und Wirkung! SEEMAN hat erst kürzlich bei einem Vortrag in der Österreichischen Gesellschaft für Logopädie und Phoniatrie in Wien resignierter erklärt, daß die wahre Ursache für das starke Überwiegen männlicher Stotterer nicht bekannt sei. Zu dieser Zeit war aber schon die Monographie FLOSDORFs (19), anspruchslos und bescheiden „Über das Stottern“ betitelt, erschienen. Allein wegen der ganz neuen Ansichten über das Stotterproblem im allgemeinen ist diese Veröffentlichung ein Gewinn. Im besonderen aber scheint FLOSDORF — von LERSCH inspiriert — den Ariadnefaden gefunden zu haben, der zur Lösung des Rätsels von der leichteren Anfälligkeit des männlichen Geschlechtes für das Stottern führen kann. Er hat den Faden dort aufgenommen, wo von der anthropologischen Deutung der Geschlechtsunterschiede her eine dynamische Erfassung des Stotterproblems möglich ist, sich sogar förmlich aufdrängt. Ausgehend von der Terminologie LERSCHs, der vom Manne sagt, daß der „Thematik seines Daseins das Grundmotiv des Bewältigen- und Beherrschenwollens“ zugrunde liegt und daß er deshalb auf „Erledigung von Widerständen in der Form des Kampfes“ eingestellt ist, folgert FLOSDORF wörtlich: „In der stärkeren Profilierung der Muskeln — denn jeder Willensakt wird begleitet von Innervationen der quergestreiften Muskulatur — in der stärkeren Gesamtspannung und besonderen mimischen Zügen, sieht LERSCH äußere Zeichen dieser typischen Gesamtorganisation des Mannes, wobei er sich noch eigens auf die beim Mann vorwiegend zu beobachtende ‚intermittierend-stoßende‘ Sprechweise — im Unterschied von der ‚kontinuierlich-fließenden‘ beim weiblichen Geschlecht — bezieht und darin ebenso einen Ausdruck der stärkeren Willensbetonung des Mannes sieht. Nun könnte das Stottern geradezu als ‚intermittierend-stoßendes Sprechen‘ *expressis verbis* bezeichnet werden, und der Gedanke liegt gar nicht so fern, im Symptom des Stotterns eine krankhafte Übersteigerung der typisch männlichen Sprechweise zu sehen.“ (20)

Es ist FLOSDORF auch gelungen, den Ort des geringsten Widerstandes zu finden, wo diese krankhafte Übersteigerung bevorzugt ausgelöst wird. Bei einer von ihm durchgeführten Untersuchung stotternder Kinder stellte sich heraus, daß in 67 von 100 Fällen die Sprachstörung im 3.—4. Lebensjahr manifest wurde. FLOSDORF brachte diese Erscheinung mit dem Trotzalter in Verbindung. Er sieht darin eine phasenbedingte Ursache für das Auftreten des Stotterns. Bisher hat man das Entwicklungsstottern als pathologische Fortentwicklung des physiologischen Stotterns auf Grund unpädagogischer

Eingriffe in die „sprachliche Unfertigkeit“ (ARNOLD) angesehen oder als neurotische Komponente einer dementsprechenden Konstitution. Es hat aber sehr viel für sich, das Problem unter dem Gesichtspunkt einer spezifischen Beziehung zwischen Trotzalter und Stottern zu untersuchen. Auf phasenbedingte Entstehungszeiten des Stotterns hat schon HENNIG in seiner bereits genannten Schrift hingewiesen. FLOSDORF widmet seine Aufmerksamkeit aber ganz besonders dem ersten Trotzalter. Dieses ist deshalb eine außerordentlich kritische Phase, weil sich das Kind in dieser Zeit erstmalig durch die heftigen — naturgesetzlich aber notwendigen — Äußerungen seines Willens mit seiner Umgebung in Konflikt bringt. Die Eltern mißverstehen aber meist die Absichten der Natur, die für das heranwachsende Kind in diesem Zeitabschnitt ein erstes und notwendiges Training für die Entwicklung seines Willens vorgesehen hat. Das Kind, das sich gegenüber seiner Umgebung nicht durchsetzen kann, wird noch eine geraume Zeit versuchen, seine Ansprüche auf Selbstbehauptung in phasenbedingtem trotzigem Aufbegehren geltend zu machen. Aber wenn der Geist des Widerspruches, der sich in erster Linie immer sprachlich äußern wird, langsam mürbe geworden ist, wenn die Entwicklung der Persönlichkeit dauernd niedergehalten wird, entartet der gesunde Wille zu Gehemmtheit, notwendige Kontakte werden abgebaut, eine Hemmung auf sprachlichem Sektor ist die Folge. FLOSDORF formuliert wörtlich: „Das Stottern wird deshalb zum sprechenden Ausdruck eines verkrampften und versteiften Versuches, sich als Persönlichkeit gegenüber der persönlichen Mitwelt sprachlich zu behaupten... Was vorher von den Tiefen der Seele her gesteuert unmittelbar geschah, ist jetzt durch die bewußte Stellungnahme und denkende Verarbeitung gefährdet und erschwert. Die harmonische Einheit ist zerbrochen... So wie sich das Kind in der bewußten Verwirklichung seiner kleinen Persönlichkeit verkrampft, so verkrampft sich auch die Sprache, die sowohl Ausdrucksfeld*) als auch Behauptungsorgan*) im zwischenmenschlichen Bereich ist... Aus dem fließenden ungebrochenen Rhythmus des Sprechens wird ein verkrampftes, taktierendes und willentlich*) — bewußtes Stoßen — eben ein Stottern.“ (21)

Die aus anthropologischer Sicht geschilderte spezifisch männliche Reaktionsweise mit der besonderen Ausprägung der Willensfunktion bedeutet demnach in Verbindung mit dem Trotzalter eine besondere Gefahr für die Sprache. Beim männlichen Kind summieren sich die phasenspezifische Disposition des Trotzalters und die geschlechterspezifische Disposition zu einer intermittierend-stoßenden Sprechweise als Folge stärkerer Willensspannungen, womit das viel häufiger auftretende Stottern beim männlichen Geschlecht erstmalig befriedigend erklärt erscheint. Für diese Tatsache haben wir FLOSDORF sehr zu danken.

Für die Therapie bedeutet es, daß wir alle jene Methoden verstärkt einzusetzen und noch weiter auszubauen haben werden, die zu einer integrierten

*) Vom Verfasser gesperrt.

Harmonie hinführen können, die sozusagen das ganzheitliche Erleben und Sichgeben weiblicher Prägung zum Vorbild nimmt. In diesem Sinne sind zu nennen: logopädische Rhythmik, jedes mit Sprechen verbundene Spiel (siehe Arno SCHULZE), Singen und allgemeine Körperrhythmik. Dazu gehört aber nicht zuletzt eine entsprechende Belehrung der Eltern, denn häufig werden Kinder erst recht in das männliche Reaktionsschema hineingetrieben, so etwa von Vätern, die von ihren Söhnen in übertriebener Weise „männliches Verhalten“ und männliche Leistungen in jeder Lebenslage verlangen. Aber auch Mädchen erscheinen in dieser Richtung gefährdet, wenn sie an Stelle eines vergeblich erhofften männlichen Nachkommen als „Jungensatz“ gehalten werden.

Die Tatsache, daß des öfteren auch beim weiblichen Geschlecht typisch männliche Reaktionsweisen zu beobachten sind, veranlaßt mich, den Entwurf FLOSDORFs zu erweitern.

O. WEININGER hat in seinem genial-verrückten Buch „Geschlecht und Charakter“ (22) neben der undiskutablen Herabsetzung der Frau auch neue, wissenschaftlich ernstzunehmende Erkenntnisse vorgelegt- die nachhaltig fortgewirkt haben. Hierher gehört vor allem seine Ansicht über die Bisexualität der Zelle. Danach gibt es weder den hundertprozentigen Mann noch die hundertprozentige Frau. In jedem Menschen sind psychologische und biologische Elemente in männlicher und weiblicher Ausprägung vereinigt. M und W sind daher idealtypische Werte, denen auch der männlichste Mann und die weiblichste Frau nur annäherungsweise entsprechen. Das Mischungsverhältnis männlicher und weiblicher Wesenselemente bestimmt demnach, wie weit ein Mann als männlich, eine Frau als weiblich zu bezeichnen ist. Als Grobform weisen die Erscheinung des „Mannweibes“ und des „weibischen Mannes“ augenfällig auf diese Tatsachen hin. Wenn wir solcherart zwischen Wesensbild und Erscheinungsbild unterscheiden, wird auch für unser Thema einsichtig, daß in manchen Fällen auch bei Mädchen die kausale Verschränkung von männlichem Reaktionsschema mit seiner kämpferisch aufgeladenen intermittierend-stoßenden Sprechweise einerseits und Stottern andererseits auftreten kann.

In diesem Zusammenhang sei weiter auf einen psychischen Mechanismus verwiesen, der in der Individualpsychologie unter dem Terminus „männlicher Protest“ bekannt ist. Dabei geht es darum, daß sich Frauen oder Mädchen mit ihrer weiblichen Rolle nicht abfinden können und sich vom Schicksal benachteiligt fühlen. Sie sehen in der sozialen Stellung des Mannes trotz aller Gleichberechtigung (die meist wirklich nicht besteht) eine geschlechtsbedingte Bevorzugung. Eine unangemessene kämpferische Haltung, die den Typus männlichen Behauptungswillens zum Vorbild nimmt, kann so die sprachliche Ausdrucksweise weiblicher Kinder beeinflussen und zur Entstehung von Stottern beitragen. Der Mechanismus des „männlichen Protestes“ kann aber auch beim männlichen Geschlecht wirksam werden, hervorgerufen durch die Angst, männlichen Leitbildern nicht genügen zu

können. Als Ausdruck einer überkompensatorischen Strebung kann er hier Ursache überdosierter Betätigung der Sprechmuskulatur sein.

Eine sehr interessante Erhebung von TUMLIRZ (23) über die Tagträume Jugendlicher zeigt aus ganz anderer Sicht die anthropologisch und psychologisch erwiesene größere Anfälligkeit des männlichen Geschlechtes für Fehlsteuerungen auf Grund der besonderen Daseinsthematik, nach der es zur Bewältigung seiner Aufgaben antritt. Die Tabelle bestätigt, was LERSCH und FLOSDORF in anderem Zusammenhang aufgezeigt haben. Die geschlechtstypischen Unterschiede zeigen sich bei den Wachträumen wie folgt:

bei Jungen	bei Mädchen
28 % Ruhm, Macht, Geltung, Erfolg	25 % späteres Heim, Familie, Ehe, Kinder
19 % berufliche Ziele	21 % zukünftige Lebensgestaltung
11 % Sexuelles	18 % Reisen
9 % Familie und Ehe	12 % berufliche Ziele
6 % Phantastisches	5 % Abenteuer, „Erlebnisse“
5 % Abenteuer usw.	4 % Geltung usw.

Ein Vergleich jener Prozentzahlen, die über das Streben nach Geltung, Ruhm und Macht Auskunft geben, erweisen auch in diesem Zusammenhang die größere Gefährdung des männlichen Geschlechtes. Die Gefährdung besteht allerdings nicht nur in dem Streben als solchem, sondern in der Tatsache, daß viele das ersehnte Ziel nicht erreichen, weil sie nicht die entsprechenden Fähigkeiten mitbringen, um ihrer Leitlinie folgen zu können. Solche Kinder und Erwachsene sind es dann, die, als Psychopathen mit den verschiedensten Störungen behaftet, der Hilfe des Arztes — und in gewisser Anzahl — eben auch des Logopäden bedürfen.

Wir fassen zusammen: Es wurde der Versuch gemacht, die anthropologischen Grundlagen der speziellen Thematik des Stotterns aufzuspüren. Es ergaben sich hierbei Zusammenhänge zwischen einem Erdzeitalter gesicherter menschlicher Existenz und daraus gefolgerter optimaler Stimmfreiheit einerseits und Einbruch einer globalen Katastrophe mit einem durch Angst und Unsicherheit hervorgerufenem Verlust der maximalen Zwerchfellfunktion mit allen nachteiligen Folgen für Stimme und Sprache andererseits. Daraus ergab sich die Forderung nach Beseitigung von Angst und Furcht auf allen Gebieten menschlichen Daseins und nach dem gleichzeitig zu unternehmenden Versuch der Wiedergewinnung des freien Stimmweges, wodurch in einem auch alle Stimmstörungen und Stottern beseitigt werden könnten.

Von der Warte der philosophischen Anthropologie erwies sich das Studium des polaren Wesens der Geschlechter als sehr fruchtbar für unsere Fragestellung. Die Willensspannungen und -überspannungen der männlichen Reaktionsweise geben einen günstigen Nährboden für die Entstehung des

Stotterns ab. Die Dämpfung der überschießenden, oft verkrampften Strebungen durch Therapieformen, die vorwiegend auf Spiel- und auf nicht bewußt zweckgerichtete Ausdrucksformen abgestimmt sind, erscheinen als logische Beachtung dieses Zusammenhanges. Es ist klar, daß damit nur auf ein Teilproblem des Stotterns hingewiesen werden konnte. Wenn es schon eine Bibliographie aller Arbeiten über das Stottern gäbe, könnte man daran die Unmöglichkeit einer umfassenden, allseitigen Behandlung des Komplexes aufzeigen. Immer werden wir nur schrittweise in die Materie eindringen, und es wird uns dabei ergehen wie aller Wissenschaft, wie dem nach Erkenntnis ringenden Menschen ganz allgemein. ORTEGA Y GASSET hat es treffend ausgedrückt mit den Worten: „Das Schicksal — das Privileg und die Ehre — des Menschen ist es, niemals ganz zu erreichen, was er sich vornimmt und bloßer Anspruch, lebendige Utopie zu sein. Immer schreitet er der Niederlage entgegen, und schon ehe er in den Kampf eintritt, trägt er die Wunde an der Schläfe.“ (24)

Das soll kein Bekenntnis zu einem wissenschaftlichen und logopädischen Defaitismus sein. Eine solche Einstellung wird uns jedoch die wünschenswerte Bescheidenheit erhalten und uns von der Notwendigkeit des zähen, verbissenen Guerillakrieges an der Front des heilpädagogischen Alltags überzeugen.

Literaturverzeichnis:

1. **Heinz-Rolf Lückert:** Konfliktpsychologie. Ernst Reinhardt Verlag, München/Basel 1957, S. 155 f.
2. **Eugen Fischer:** Die Wissenschaft vom Menschen. (Enth. in „Forscher und Wissenschaftler im heutigen Europa.“) Gerhard Stalling Verlag, Oldenburg-Hamburg 1955, S. 285 f.
3. **Paul Paschen:** Die Überwindung der Furcht, der Verkrampfungen und Hemmungen. Verlag Waldemar Kramer, Frankfurt/Main 1952.
4. Ebd. S. 17.
5. **Ortega y Gasset:** Signale unserer Zeit. Buchklub Ex Libris, Zürich. S. 484.
6. **Paul Paschen:** a. a. O. S. 20.
7. Ebd. S. 38 f.
8. Ebd. S. 43 f.
9. **Wilfried Hennig:** Beiträge zur Erforschung des Stotterns. Heft 12. Ernst Reinhardt Verlag, München/Basel, 1959.
10. **Paul Paschen:** a. a. O. S. 55.
11. **Franz Maschka:** Das Problem des Stotterns im Rahmen der Reflexlehre. „Die Sprachheilarbeit“ 1961, Heft 1 und 2.
12. **Paul Paschen:** a. a. O. S. 72.
13. Ebd. S. 100.
14. **Arno Schulze:** Die sprachtherapeutische Spielserie. Übungsblätter zur Sprachbehandlung. 12. Folge. Verlag Hamburg-Altona, Bernstorffstr. 147.
15. **Paul Paschen:** a. a. O. S. 109 und 111 f.
16. **Oskar Fitz:** Schach dem Stottern. Lambertus Verlag, Freiburg/Breisgau, 1961.
17. **Philipp Lersch:** Vom Wesen der Geschlechter. Ernst Reinhardt Verlag, München/Basel, 2. Auflage, 1950.
18. Ebd. S. 108.
19. **Peter Flosdorf:** Über das Stottern. Enth. im Jhb. f. Psychologie, Psychotherapie und medizinische Anthropologie. Jg. 1960, Heft 1/2. Karl Alber, Freiburg/München.
20. Ebd. S. 139.
21. Ebd. S. 135.
22. **Otto Weininger:** Geschlecht u. Charakter. Verlag Wilhelm Braumüller, Wien 1947.
23. **Otto Tumlirz:** Die Reifejahre. S. 58. (Entnommen aus „Konfliktpsychologie“, H. R. Lückert, a. a. O. S. 345.)
24. **Ortega y Gasset:** Vom Menschen als utopischem Wesen. Gustav Klopfer Verlag, Stuttgart 1951, S. 96.

Anschrift des Verfassers: Franz Maschka, Sprachheilpädagoge, Wien VI., Mariabilderstraße 89 a/3/33

Vor einer Überschätzung der SCHMIDT'schen Einteilung braucht kaum gewarnt zu werden. Jeder Turnlehrer weiß, daß physiologische Begründungen allein nicht genügen können. In einer rechten Turnstunde ist man zuerst mit dem Herzen dabei. SCHMIDT ist jedoch nicht bei seinen Gedanken stehengeblieben und hat weiter untersucht, wie es um das Übungsbedürfnis in den verschiedenen Lebensaltern bestellt ist. Uns kann dabei nur das Alter des Schulkindes interessieren. Ärztliche Untersuchungen haben uns die Wachstumsstufen kindlicher Entwicklung bekannt gemacht. Dabei entspricht bestimmten Entwicklungsabschnitten jeweils ein bestimmtes Übungsbedürfnis. Für das Volksschulalter kommt Schmidt dabei zu einer Dreiteilung:

6.—9., 9.—12., 12.—15. Lebensjahr, wobei zwischen Jungen und Mädchen in der dritten Stufe Abweichungen vorliegen. Von hier ab gibt es kein einheitliches Kinderturnen, sondern Jungen- und Mädchenturnen. Die Reifezeit setzt beim Mädchen früher ein, der weibliche Körper hat von jetzt an seine eigenen Bildungsgesetze. Im Geistigen sind die Jungen längst vorher ihren eigenen Weg gegangen. Dann ist auch zu bedenken, daß Wachstumszeiten, besonders die Reifezeit, Schonzeiten sind.

Dem Lehrer müssen diese Unterschiede der Altersgruppen bekannt sein, wenn er vor Fehlern in der Übungsauswahl geschützt sein und das Kind vor Schäden bewahren will. Man läßt das Grundschulkind sich weder mit Freiübungen quälen noch an Geräten turnen, es sei denn, man betrachtet sie als Hindernis, das überwunden werden soll. Der Inhalt des Grundschulturnens ist das Spiel, dessen Anregungen über der Reizschwelle liegen und damit das Wachstum fördern. Herz und Lunge werden dabei geübt, die Muskelausbildung wird noch nicht beachtet. Das Wissen um die kindliche Entwicklung läßt uns Übungsgebiete wie Bodenturnen, Körperschule und Haltungsschulung, Kampfspiele, Dauerlauf, Schwimmen, Boxen oder Geräteturnen zeitlich richtig einordnen und im entsprechenden Umfang einsetzen.

III

Wie soll nun die Turnstunde aussehen? Wir möchten uns hier auf die klassische Einteilung von GAULHOFER und STREICHER (7) beziehen, die auch nach physiologischen Gesichtspunkten aufgestellt ist. In grundlegenden Schriften über das Schulturnen und Kinderturnstunden führen die Verfasser in einer großen Anzahl von Beispielen dieses Einteilungsprinzip durch und beweisen damit seine Durchführbarkeit. Folgende Hilfstafel für den Stundenaufbau wird uns dabei gegeben:

- A. Belebende Übungen
- B. 1. Rumpfübungen
- 2. Gleichgewichtsübungen
- 3. Kraft- und Geschicklichkeitsübungen
- 4. Lauf und Gang
- 5. Sprung
- C. Beruhigende Übungen

Dieser Einteilungsgrundsatz wird trotz seiner einseitigen physiologischen Orientierung allgemein anerkannt. MOLDENHAUER (8) übernimmt ihn fast unverändert in seine ausgezeichneten Stundenbilder, wenn er auch die Rumpfübungen als fremd empfindet. Das Leben in der Turnstunde wird jedenfalls weder bei ihm noch bei GAULHOFER durch physiologische Theorien getötet.

Als Anhalt ist die GAULHOFER-STREICHERSche Einteilung jedenfalls brauchbar, wenn man sich auch nicht unbedingt an sie binden will. Sie gestattet auf jeden Fall eine nachträgliche Überprüfung dessen, was eigentlich in den Turnstunden geschehen ist. Eine Buchführung über längere Zeitabschnitte erscheint daher wertvoll und öffnet manchmal in überraschender Weise die Augen für Unterlassungssünden im Aufbau der Stunden und der Planung auf lange Sicht. Daß die Einteilung den Lehrer des sprach- und bewegungsgestörten Kindes zur Besinnung auf heilpädagogische Erfordernisse zwingt, wird deutlich, sobald man sich eingehend damit beschäftigt. Es fehlt in ihr nichts, was unsere Kinder in der Leibeserziehung brauchen. Freilich muß man wissen, wie das Gerüst sinnvoll mit Übungen auszufüllen ist, die den Forderungen der Einteilung entsprechen, mit dem Übungsbedürfnis übereinstimmen und einen entsprechenden Übungswert besitzen.

Nicht ohne Bedeutung ist es, ob die Turnstunden zu Beginn, in der Mitte oder am Ende des Unterrichts liegen. Die Behauptung, daß die Kinder nach dem Turnen dem Unterricht nicht mehr folgen können, trifft nicht ohne Einschränkungen zu. Es kann ebenso gesagt werden, daß nach vier anstrengenden Schulstunden Kinder in der fünften Stunde nicht mehr für das Turnen brauchbar seien. Man muß eben abschätzen, welche Aufgaben der Tag noch bringt und welche Leistungen vorausgegangen sind. Liegt die Turnstunde zu Beginn des Unterrichts müssen die letzten Übungen ruhig ausklingen und die Kinder für die folgenden Unterrichtsstunden aufnahmebereit machen. In der Stunde selbst, in der die Kinder ja noch frisch sind, können dagegen kurze Höchstanstrengungen durchaus gefordert werden. In der letzten Vormittagsstunde darf in der Oberstufe schon ein schnelles Kampfspiel angesetzt werden, nicht aber Übungen, die eine hohe Konzentration und Aufmerksamkeit für schwierige Koordinierungsaufgaben fordern. Hierunter fallen zum Beispiel bestimmte Übungen des Bodenturnens und das Geräteturnen.

Gegen die zu geringe Anzahl der Turnstunden wird seit Jahrzehnten nicht nur von den Fachlehrern protestiert. Der alte Kampf um die tägliche Turnstunde, die für sprachgestörte Kinder besonders notwendig ist, schien schon vor dem Krieg von Lehrern und Ärzten erfolgreich beendet zu sein. Ein Blick in die Lehrpläne zeigt, daß er noch nicht zu Ende gekämpft ist. Immer wieder macht sich die über hundert Jahre alte Einschätzung der Leibesübungen als eines Faches minderer Bedeutung geltend, weil eben nicht

der ganze Mensch gesehen wird und der Leib gegenüber dem Intellekt zweitrangig ist. Es soll darum noch einmal gesagt werden, daß inzwischen die körperlichen Schäden unserer Kinder so schwer und zahlreich geworden sind, daß wir mehr denn je auf der täglichen Turnstunde bestehen müssen und es dem in seiner körperlichen Entwicklung gestörten, verzögerten oder geschädigten Kind nicht zumuten dürfen, in einer gewaltigen geistigen Kraftanstrengung auf der Schulbank die Versäumnisse auszugleichen, an denen es unschuldig ist. Das würde einem Raubbau an der Gesundheit dieser Kinder gleichkommen und den Heilungserfolg verzögern oder ausschließen. Die Beseitigung der Sprachstörung mit allen Mitteln, zu denen nicht zuletzt die Leibeserziehung gehört, ist unter Umständen auch den Verlust eines Schuljahres wert!

Es gibt und gab Notlösungen wie das alte preußische Zehnminutenturnen. Schulzimmerturnen bleibt aber immer bedenklich, eher sollte man auf den Schulhof gehen. Dazu verlangen Behelfsmaßnahmen, wenn sie nachhaltig wirken sollen, besonders befähigte Fachlehrkräfte, Turnlehrer, Gymnastiklehrerinnen. Darf man das heute für alle Sprachkrankenschulen voraussetzen? Es bleibt bei der Forderung nach der täglichen Turnstunde, die allenfalls als Kurzstunde von 20 oder 30 Minuten einzuplanen ist. Darüber hinaus ist die Einrichtung eines Spielnachmittags für ältere Schüler erwünscht, wo die personellen Voraussetzungen es nur irgendwie gestatten. Man soll nicht glauben, daß das bewegungsgestörte Kind im freien Spiel sich das erwirbt, was es zu seiner körperlichen Bildung braucht. Es ist oft viel zu stark psychisch gehemmt, als daß es im Spiel mit glücklicheren Altersgenossen selbst den notwendigen Ausgleich suchen könnte, und findet nur zu oft nicht den Weg in den Kreis anderer Spielgefährten.

Der regelmäßige Wandertag ist eine Selbstverständlichkeit, zumal er ja nicht nur der Leibeserziehung dient. Wir müssen uns an der Anschauung freimachen, als ob die jetzige kurze Turnzeit die schweren körperlichen Schäden vieler Kinder ausgleichen kann. Man soll sich immer wieder die schlechte Haltung unserer Jungen und Mädchen ansehen, die zu Dauerschäden führt, wenn die Schule nicht wirkungsvoll dagegen angeht. Denn wer anders als die Schule könnte diese Aufgabe erfüllen! Dürfen wir hoffen, daß einmal der Brauchwert der Leibesübungen vor das Einmaleins gestellt wird? „Es ist ein Unding, daß etwa 25—30 Stunden in der Schulbank — abgesehen von etwa 10—18 Stunden Schularbeit im Hause — nur 2 oder 3 Turnstunden in der Woche gegenüberstehen. Das ist ein ungenügendes Verhältnis zwischen der für die geistige und der für die körperliche Erziehung aufgewandten Zeit.“ (SCHMIDT, a. a. O., S. 160)

Wie stellen sich die Behörden zu dieser Frage? Im Jahresbericht der Hamburger Oberschulbehörde von 1926 (!) heißt es beispielsweise: „Die tägliche Turnstunde wird das Hauptproblem auf dem Gebiet des Schulturnens für die kommende Zeit sein, und dieses Problem wird der Lösung ent-

gegebracht werden müssen... die tägliche Turnstunde wird kommen, und sie muß kommen, allen Schwierigkeiten zum Trotz. Es wäre ein Ruhm Hamburgs, wenn es darin vorangehen könnte.“ Dieser Ruhm muß noch erworben werden.

IV

Wer als Besucher in unsere Sprachkrankenschulen kommt und sich mit offenen Augen umsieht, dem wird die größere Unruhe der Kinder auffallen, eine stärkere Anfälligkeit gegenüber erregenden Reizen und die geringere Fähigkeit zur Ruhe und Sammlung. Nun, auch die Lehrer an anderen Schulen führen Klage, daß die Klassen nicht mehr die früher — und das ist schon lange her — gewohnte Einstellung notwendigen Ordnungsansprüchen gegenüber aufbringen können. Die Gründe sind zeitbedingt und liegen nicht innerhalb der Schule. Ihnen soll hier auch nicht nachgegangen werden. Wir sind uns klar darüber, daß schon das einzelne sprachgestörte Kind, besonders der Stotterer, häufig unruhiger, reizbarer und affektiv ansprechbarer ist. In der Gruppe können sich diese Auffälligkeiten potenzieren. Sie sollten es jedoch nicht, und wir müssen nach Möglichkeiten der Abhilfe suchen. Wo fänden wir die aber leichter als in der Leibeserziehung? Auf keine andere Weise kann der Lehrer so nachhaltigen Einfluß auf seine Schüler nehmen, kann er sie so schnell packen und ganz auf eine Aufgabe ausrichten. Die Behauptung soll gewagt sein, daß Spielplatz und Turnraum die Orte in der Schule sind, an denen erzieherische Wirkung mit dem geringsten Aufwand erreicht werden.

Freilich erfordert das vom Lehrer einiges, zuerst eine bestimmte Haltung. Er muß Ruhe, Kraft und unbedingte Sicherheit ausstrahlen. Sobald nervöse Hast und durch Überlastung bedingte Abspannung spürbar werden, ist die Reaktion der hier sehr hellhörigen und empfindsamen Kinder entsprechend. Gerade der Stotterer braucht das ruhige und ausgeglichene Vorbild, den seiner selbst sicheren Lehrer, in der Turnstunde mehr als in der Schulstube. Denn hier ist die innere Distanz geringer, die persönliche Berührung näher. Mit lauterem Kommandieren, mit Ordnungsrufen oder gar Schimpfen ist nichts zu erreichen, aber vieles zu verderben. Nur das wird gesagt, was zur Sache gehört und unbedingt gesagt werden muß.

Auch das Wettspiel kann sich weitgehend lautlos vollziehen und damit zu einer wunderbaren Übung der Selbstbeherrschung und konzentrierten Aufmerksamkeit werden. Der frohe Ausruf beim Erfolg, der Jubel über die geglückte Leistung sind selbstverständlich erwünscht, sogar erstrebt, erst recht in unseren Schulen. Die Atmosphäre der Turnstunde ist jedoch — und nur das soll hier gefordert werden — nicht von lärmender Unruhe erfüllt, gegen die sich der Lehrer nur mit um so größerem Stimmaufwand durchsetzen kann. Ist das nicht der Fall, wird die Turnstunde sogar zu einer nicht geringen Gefahr! Ist sie aber in ihrer Gestaltung in Ordnung, kommt

alles fast von selbst. Weil der ganze kleine Mensch hier gefordert wird, ist das so leicht zu erreichen. Darum ist auch die Wirkung so tief und andauernd. Wir behaupten, daß wir mit richtig durchgeführter Leibeserziehung allein alle das Schulleben störenden Erscheinungen endgültig ausschalten können.

Um keine Mißverständnisse aufkommen zu lassen: Diese Wirkung wird niemals mit Ordnungsübungen erreicht. Diese haben nur da einen Sinn, wo sie die Durchführung des Turnens erleichtern helfen. Das bedeutet, daß die Kinder lediglich daran gewöhnt werden müssen, sich schnell in der für die Übungszwecke erforderlichen Ordnung aufzustellen. Dabei kommen wir mit den einfachen Formen der Linie, der Reihe und des Kreises mit ihren einfachen Abwandlungen aus. Sie stehen fest und brauchen nicht immer wieder geübt zu werden. Ordnung soll ja im übrigen während der ganzen Stunde herrschen und kann schon deshalb nicht eine Angelegenheit weniger Minuten sein. In Wettkampfform gekleidet sind Ordnungsübungen lebendig und sinnvoll: Welche Reihe steht zuerst? Wer hat sich zuerst in einem schönen Kreis aufgestellt? Die Staffel ist Sieger, die zuerst geordnet steht, ohne zu sprechen! In der Oberstufe wird an die Vernunft der Kinder appelliert: Wenn wir soviel Zeit mit dem Aufstellen und Einteilen verlieren, ist die Stunde schon halb zu Ende! Nur wenn wir Ordnung halten, können wir richtig üben!

Die Stunde selbst führen wir — in der Grundschule durchweg — in der alten Jahnschen Form des Gemeinturnens durch, d. h. alle Kinder werden zu gleicher Zeit in gleicher Weise beschäftigt. In der Oberstufe tritt das Riegenturnen in den Vordergrund. Verantwortungsgefühl und Selbständigkeit sind hier schon soweit entwickelt oder müssen gefördert werden, daß nach Anleitung und vorher bekanntgegebenem Plan Geräte oder Übungsstätten gewechselt werden. Auftakt und Ausklang jeder Stunde vereinen aber auch hier die Klassengemeinschaft.

MOLDENHAUER unterscheidet als entwicklungsgemäß bedingte Formen der Turn- und Spielgemeinschaft Horde, Gruppe und Mannschaft. Diese psychologische Dreiteilung entspricht etwa der physiologischen Altersstufeneinteilung von Schmidt. Das Grundschulkind lebt in der ursprünglichen Gemeinschaftsform der Horde, in deren schwunghafter und triebmäßiger Grundhaltung der Einzelwille verschwindet, die aber zu einheitlicher Mannschaftsleistung noch nicht fähig ist. Die Forderung für die Praxis heißt, daß wir uns nicht verleiten lassen dürfen, etwa im 1.—4. Schuljahr Fußball spielen zu lassen, weil hier eine geistige Einstellung vorausgesetzt werden muß, die einfach noch nicht erfüllt werden kann. Jede Stufe hat ihre eigenen Spiele. Die Horde erfaßt die Jahrgänge vor der Reife, sie ist mechanisch-rational geordnet. Die Spiele bekommen einen anderen Inhalt und sind mehr geistig betont. Bodenturnen, Körperschule, einfache leichtathletische Übungen mit ersten Leistungsansprüchen haben hier ihren Platz. Die organisch gegliederte Mannschaft als letzte Entwicklungsstufe fällt in die be-

ginnende Reifezeit. Hier haben auch die großen Kampfspiele einen Sinn und für unsere Zwecke hohen therapeutischen Wert, wenn der einzelne Spieler seine Funktion erkennt und die ihm zukommende Aufgabe im Mannschaftsgefüge erfüllt: Der Stotterer wird aus seiner Isolation herausgeführt, er kann seine Aggressionen abreagieren und wird doch durch die Regeln und den Spielgedanken zu Ordnung und Maß gezwungen. Durch die Zuteilung einer bestimmten Aufgabe sieht er sich in seinem Wert bestätigt, ohne als Star überheblich werden zu können. Die Mannschaft bietet das Bild der organisierten Gemeinschaft und weist Züge des Gemeinschaftslebens auf, in das der Jugendliche in Kürze eintritt und in dem er seinen Platz einzunehmen hat.

V

Wir sind vorhin davon ausgegangen, daß das normale Kind dem Vorbild naturgegebener Bewegungsgesetze folgt und sich in ihnen bis zur vollkommenen Ausführung weiterbildet. Das gestörte Kind erreicht dies nur selten und kaum ohne Hilfe.

GAULHOFER-STREICHER weisen auf das „Gesetz des geringsten Kraftverbrauchs“ hin als Naturgesetz jeder Bewegung, so daß Form und Leistung optimal übereinstimmen. Die richtige Bewegung ist damit auch immer schön, gleichgültig, ob es sich dabei um Zweck- oder Ausdrucksbewegungen handelt. Sie ist frei von Verspannungen und störenden Begleitbewegungen und kann nur bei richtig aufgebautem und funktionstüchtigem Körper erreicht werden. Immer erfolgt sie aus ganzheitlichem Antrieb. Die Lösung falscher Spannungen und Verkrampfungen ist oft eine notwendige Voraussetzung hierzu, wobei Ausgleichs-, Aufbau- und Entspannungsübungen unentbehrlich sind. Entspannung ist aber nicht mit Spannungslosigkeit zu verwechseln. Die völlige Spannungslosigkeit kennt der lebendige Körper nicht. Die Einheitlichkeit des Bewegungsablaufs, wie sie uns zuerst von der Gymnastik (9) gelehrt wurde und längst auch im Leistungssport anerkannt ist, gilt natürlich auch für das Schulturnen. Nur die natürliche, d. h. ganzheitlich richtige, aus dem Schwerpunkt des Körpers gestaltete Bewegungsführung ermöglicht die Höchstleistung — auch den Rekord, den wir im Schulturnen allerdings nicht kennen. Festzuhalten ist jedoch, daß höchste Leistungsfähigkeit zugleich größte Zweckmäßigkeit und ungestörte Natürlichkeit bedeutet. Daher schulen wir die Bewegung im ganzen und haben die analytisch-synthetische Methode auch hier verlassen.

Wenn der schwierige Bewegungsablauf etwa des Kugelstoßens in den letzten Schuljahren geübt wird, haben wir lange vorher mit Steinen und Medizinbällen gestoßen, ohne daß Bewegungsvorschriften die Freude am Tun einengten. Jetzt darf auch vom Lehrer vorgeturnt und der Bewegungsablauf in möglichst einwandfreier Weise dargestellt werden. Dem Grundschulkind aber sagen wir nur, was es machen soll. Das Wie wird es in seiner Bewegungsfreude nach seiner Art finden. In der beginnenden Reifezeit, in der

Junge und Mädel auf die Stimme ihres Körpers hören, sind sie geneigt, den körperlichen Gesetzen zu gehorchen. Bleiben wir beim Beispiel Kugelstoßen. Da der Stoß vom Beginn der inneren Sammlung an bis zum befreienden Augenblick, in dem das Gerät die Hand verläßt, nach einem Gesetz erfolgt und von einem Impuls gelenkt wird, schulen wir von Anfang an die ganze Bewegung und richten unser Augenmerk nur auf diese oder jene Phase, um zur bestmöglichen Leistung zu gelangen. Erst wenn der ganze Bewegungsvorgang sauber erarbeitet ist und gekonnt wird, ist die krönende Leistung erreicht, die für den Beteiligten das stolze Gefühl schafft, eine neue Prüfung bestanden zu haben. In der Sprachkrankenschule gehören Leistungsforderung und Erfolgserlebnis besonders in der Oberstufe in den Schwerpunkt therapeutischer Planung.

VI

Was in den allgemeinbildenden Schulen in der Leibeserziehung gefordert wird, sagen die Lehrpläne im allgemeinen erschöpfend und verbindlich aus. Es bleibt uns die Aufgabe, auf den Wert der Hauptübungsgebiete einzugehen, ihre erzieherische Bedeutung und ihre physiologische Brauchbarkeit, und das immer im Hinblick auf unsere spezielle Fragestellung.

Wir erkennen, daß die ehemals die Turnstunde so beherrschende Körperschule an die ihr gebührende Stelle zurückversetzt ist und anderen Gebieten den Vorrang lassen mußte. Im Urteil der Kinder selbst ist sie immer der Löffel Lebertran gewesen, der geschluckt werden mußte, bevor man spielen und turnen durfte. Es ist nur die Frage zu stellen, ob dieser Lebertran nicht auch gegen den kindlichen Willen verabfolgt werden muß. Wenn wir die Haltungfehler gerade in unseren Klassen heute so erschreckend vermehrt finden, wenn wir ihre Zusammenhänge mit Sprachstörungen erkennen, sind sicher an dieser Stelle Gegenmaßnahmen vordringlich. Eine systematische Haltungsschule kann aber nur der durchführen, der den Bauplan des menschlichen Körpers kennt, einen geschärften Blick für die fehlerhaft veränderte Haltung hat und die Wachstums- und Bildungsgesetze des kindlichen Körpers kennt. Es ist nicht damit getan, eine Summe verschiedener, an sich geeigneter Übungen anzubieten, wenn diese falsche Ausführungen zulassen und Wirkungen haben können, die die schädlichen Einflüsse verstärken. Der Fehlerquellen gibt es viele, die notwendigen Gegenmaßnahmen sind daher unterschiedlich.

Als Haltungfehler sei hier zuerst die Steilstellung des Beckens genannt, aber auch die Flachstellung des Beckens und das Vorschieben der Beine aus der normalen senkrechten Stellung im Stand sind hier anzuführen. Aus diesen Fehlern des Aufbaus resultieren die bekannten schädigenden Einflüsse auf die Wirbelsäule, den Brustkorb, die Kopfhaltung, als deren weitere Folgen Störungen der Atmungstätigkeit und der Funktion der Körperorgane, damit auch Störungen der Stimmbildung und der Sprechweise. Diese Wechselbeziehungen sind nicht immer leicht zu durchschauen in ihrer

gegenseitigen Abhängigkeit. Der Logopäde muß aber von ihnen wissen, wenn er nicht Stückwerk am Symptom betreiben will. Wo er selber diese Vorbedingungen nicht erfüllen kann, muß die Aufgabe von einem Fachmann übernommen werden. Es lohnt sich. Wir stellen daher als Grundforderung auf, daß alle Ansätze einer gezielten Haltungserziehung planvoll, regelmäßig und genügend oft zu geschehen haben, damit sichere Ergebnisse erreicht werden — auch als Voraussetzung und Hilfe für die Sprachheilbehandlung.

Dabei soll allerdings nicht vergessen werden, daß jede funktionsfördernde Arbeit, die Anforderungen an die Organkraft stellt, diese Ansprüche erfüllen kann. Deshalb meinen wir, daß man, um zu einer normalen Einstellung des Beckens und damit zu einer guten Haltung des Rumpfes zu kommen, nicht nur bei den Gelenken, dem Becken, der Wirbelsäule anfangen muß, sondern daß Herz und Lunge in richtigem Maße zu üben sind. Auch so wird eine Korrektur des Aufbaus erreicht. Dazu verhilft uns in allererster Linie die natürlichste aller Übungen, der Lauf.

Wir wollen auch beachten, daß Haltung nicht nur eine Angelegenheit des Körpers ist, sondern auch eine seelische Seite hat. Der allgemeine Sprachgebrauch bestätigt das. Eine „gute Haltung“ zeigen, ist ja allgemein so zu verstehen, daß sich jemand in charakterlicher Hinsicht als einwandfrei erweist. „Eine aufrechte, gerade Gesinnung haben“ überträgt das Bild des Körpers auf das Gebiet des Seelischen. Durch die Haltung unterscheidet sich schließlich der Mensch im Erscheinungsbild vom Tier. Wenn wir also in einer guten Haltung Äußerungen der Gesinnung und seelischen Spannkraft zu sehen gewohnt sind, können wir auch folgern, daß die Erziehung zum freien, selbstbewußten, aufrechten Charakter ihr Spiegelbild in der körperlichen Erscheinung findet und umgekehrt.

Wenn wir die Körperschule zur Haltungserziehung einsetzen, achten wir darauf, daß alle Übungen einen Inhalt, eine Aufgabe enthalten. „Was soll das Hinausrecken der Glieder in die Luft? Jede Übung muß einen Gegenstand haben!“ rief schon JAHN aus. — Hier dürfen auch Partnerübungen nicht vergessen werden, die reiche Betätigungsmöglichkeiten bieten und Hilfsmittel und Geräte entbehrlich werden lassen. Der Partner wird zum Gerät. Einen „Gegenstand“ erhält die Körperschule auch dann, wenn wir mit dem Stab, der Kugel, dem Stein, dem Sprung- oder Schwungseil, der „Zauberschnur“ oder dem lebendigsten und vielseitigsten aller Geräte, dem Ball, arbeiten lassen. Die Zahl wertvoller Übungen ist unübersehbar. Dadurch, daß jeder Schüler am Erfolg die Richtigkeit der Ausführung kontrollieren kann, wird jede Übung für ihn zur persönlichen Leistung.

Die eigentlichen Leistungsübungen umfassen die leichtathletischen Grundformen des Laufens, Springens, Werfens, alle Formen des Kletterns, Hebens, Tragens, Schiebens, Kampfübungen wie Ringen und Boxen, Schwimmen und Spiele. Übungsgebiete wie Wintersport (mit Schilaufen, Rodeln

und Eislauf) oder Rudern können an unsern Schulen nur selten durchgeführt werden. Ungeachtet ihrer hohen Werte sollen sie hier nicht angesprochen werden. Auch das Geräteturnen ist wie das Bodenturnen eine Leistungsübung, wenn es auch wesentliche Merkmale der „Bewegungskunst“ (10) aufweist.

Nicht alle angeführten Gebiete haben für uns gleichen Wert. Einige müssen wir gänzlich ausscheiden oder dürfen sie nur sehr vorsichtig und in der Auswahl anwenden. So gehört das Geräteturnen, soweit es statische Übungen betrifft, nicht in die Schule. Zur vollendeten Beherrschung des Geräts, zum „Tanz auf dem Gerät“ kommt der Schüler ohnehin nie. Bei den hierfür erforderlichen reinen Stütz- und Hangübungen wird der Schultergürtel einseitig entgegen seiner natürlichen Anlage gebildet und nur zu leicht verbildet. Die Folgen können bei der noch unfertigen kindlichen Muskulatur haltungsschädlich sein und müssen darum — ganz besonders für unsere Absichten — abgelehnt werden. Bei einer Reihe allgemeiner Kraftübungen besteht außerdem die große Gefahr der Pressung mit den für Herz und Lunge möglichen Dauerschäden (Dehnung, Lungenemphysem). Das freie Bodenturnen, das alte „Kopfüber“, birgt bei seinen dynamischen Bewegungsabläufen diese Gefahren nicht und entspricht weitgehend allen unseren Zielen.

Ringen kann man überall. Wir pflegen aber nicht den klassischen griechisch-römischen Stil, der technisch zu schwierig ist und gesundheitliche Bedenken auslöst. Eine schwunghafte, jugenhafte Form ist dagegen das „Freiringen“, in dem es die Gefahr der Pressung nicht gibt. Hier kann sich eine größere Anzahl Jungen — auf der Matte oder noch besser einer Wiese — gleichzeitig tummeln. Die Kämpfe dauern nur sehr kurze Zeit, so daß man häufig wechseln kann. Alle Kinder in der Turnstunde möglichst viel üben zu lassen, ist unser oberster methodischer Grundsatz. Langeweile, Herumstehen und Warten können wir uns in den kostbaren Minuten der Turnstunde einfach nicht leisten.

Boxen kann nur da durchgeführt werden, wo fachliche Anleitung gegeben ist und genügend Handschuhe zur Verfügung stehen. Sein erzieherischer Wert kann für unsere Schulen nicht leicht zu hoch angesetzt werden.

Wo nur irgend die Möglichkeit für die Erteilung des Schwimmunterrichts gegeben ist, muß sie ausgenutzt werden. Schwimmen gehört zu den wichtigsten Sportarten für das organisch gesunde Kind, noch wertvoller ist es für das geschädigte oder körperbehinderte, soweit nicht grundsätzliche Bedenken im Einzelfall bestehen. Es stellt hohe Anforderungen an die Bewegungskoordination, erzieht zur Vollatmung, fordert den weichen Bewegungsansatz, der eine Verkrampfung oder Verspannung nicht zuläßt und birgt so hohe erziehliche Werte, daß man schlechthin nicht darauf verzichten kann. (11) Es darf in jeder Beziehung in seiner Wirkung mit den Grundformen des Laufens, Springens und Werfens gleichgesetzt werden.

Das kühle Wasser ist schon allein durch seine Reizwirkung auf den Körper wachstumsanregend und konstitutionsfördernd, es beruhigt und dämpft Erregungszustände und steuert die „maßlose“ Bewegung.

Lauf, Sprung und Wurf werden nicht allein als leichtathletische Disziplinen geübt, sondern sind auch in den meisten Lauf- und Ballspielen enthalten. Sie stärken die Rumpfmuskulatur, besonders die für die Haltung wichtigen langen Streckmuskeln des Rückens, die breiten Rückenmuskeln, die die Schultern zurückziehen und damit die Brust vorwölben, und die Beuge- und Streckmuskulatur des Hüftgelenks. Alles das gilt auch in hohem Maße für das Wandern, das — wie schon angedeutet wurde — als die wirkungsvollste Dauerübung angesehen werden muß, ganz abgesehen von seinen anderen ihm innewohnenden unersetzbaren Werten, die auf einer anderen Ebene liegen.

Wir können in diesem Rahmen diese Komplexe nur ansprechen und müssen im übrigen auf das Fachschrifttum verweisen. Es muß hier genügen, in skizzenhaften Hinweisen anzuregen und zum Besinnen, Nachdenken und Beschäftigen mit der Literatur wachzurufen. Nur ein Beispiel sei uns anzuführen gestattet: Eine über zwei Wochen dauernde Wanderfahrt mit Kindern einer Abschlußklasse, bei der die Tagesleistung langsam und planmäßig gesteigert wurde und bei der jeder seinen Rucksack (!) trug, hatte als Ergebnis, daß einige hartnäckige Stotterer, die bisher mit wenig Erfolg behandelt waren, nachhaltig von ihren Symptomen frei waren, während alle anderen fast störungsfrei sprachen.

Wir haben zu zeigen versucht, daß eine verantwortungsbewußte Arbeit mit sprachgestörten Kindern die Leibesübungen als besonders wirksames Mittel der Erziehung und Umerziehung nicht entbehren kann, sie vielmehr bewußt einsetzen muß in die Planung aller therapeutischen Arbeit überhaupt. Freilich müssen dafür bestimmte Voraussetzungen gegeben sein:

1. Übungsstätten, die ständig zur Verfügung stehen, d. h. ein Platz, möglichst ein Rasenplatz, und ein zweckmäßig ausgestatteter Gymnastikraum, wenn nicht an größeren Schulen sogar eine Halle vorhanden ist.
2. Lehrkräfte, die die notwendigen Stunden zu geben in der Lage sind, u. U. eine besondere Fachkraft, die auch in der Rhythmik und im orthopädischen Turnen über ausreichende Erfahrungen verfügt.

Die Behörden sind aufgerufen, diese Voraussetzungen zu schaffen, damit unsere Arbeit unter Ausschöpfung aller Möglichkeiten sinnvoll gestaltet werden kann. Dann lohnt sich die Durchführung der täglichen Turnstunde. Die Erfolge werden sehr schnell sichtbar werden. Nach dem heutigen Stand unseres Wissens um das sprachgestörte Kind sind wir davon überzeugt, daß alle Anstrengungen gemacht werden müssen, der Leibeserziehung in der Sprachheilpädagogik den ihr gebührenden Platz zu verschaffen.

Literaturverzeichnis:

1. **Feudel, E.:** Rhythmische Erziehung am gehemmten Kind, Zsch. f. Heilpädagogik, Kongreßbericht 1957, Sonderdruck.
Maletzki, E.: Rhythmik im Rahmen der Heilbehandlung bei Stotterern, Bericht 1. Hauptversammlung der Arbeitsgemeinschaft für Sprachheilpädagogik, Hamburg 1955.
Pötschke, M.: Rhythmisch-musikalische Erziehung innerhalb der Sprachtherapeutik, ebd.
2. **Hecker, E.:** Bewegung heilt. Psychomotorische Übungsbehandlung bei entwicklungsrückständigen Kindern, Flöttmann, Gütersloh 1960.
3. **Fitz, O.:** Schach dem Stottern, Lambertus-Verlag, Freiburg 1961.
Jeßler, F.: Kurse für Stotterer, N. Bl. f. Tstbildg. 16 Jg., Nr. 6/7 derselbe ebd. 14. Jg., Nr. 12 und 15. Jg., Nr. 5/6.
4. zit. nach **Hirth, Das gesamte Turnwesen, Hof 1893, 2. Aufl.**
5. **Neumann-Neurode:** Säuglinge turnen, Reher, Berlin; derselbe, Kindersport, Quelle und Meyer, Leipzig 1928.
Dlem, L.: Juchhei — die Kleinsten turnen, Manz und Lange, Bremen 1957, 8. Aufl.
6. **Schmidt, F. A., und Kohlrausch, W.:** Physiologie der Leibesübungen, Voigtländer, Leipzig 1929.
Schmidt, F. A.: Unser Körper, Voigtländer, Leipzig 1927, 7. Aufl.
7. **Gaulhofer, K., und Streicher, M.:** Grundzüge des österreichischen Schulturnens, Deutscher Verlag f. Jugend u. Volk, Wien 1927, 3. Aufl.
dieselben, Natürliches Turnen, gesammelte Aufsätze I, Wien 1931 ebda.
dieselben, Natürliches Turnen, gesammelte Aufsätze II, Wien 1931 ebda.
dieselben, Kinderturnstunden, 4 Bde. f. 1. bis 4. Schuljahr, ebda.
Gaulhofer, K., und Weber, G.: Bubenturnstunden, Wien o. J., ebda.
8. **Moldenhauer, H.:** Ein Dutzend Stundenbilder des Schulturnens, Beltz, Langensalza o. J.

*Anschrift des Verfassers: Joachim Wiechmann, Sprachheilpädagoge,
2 Hamburg-Fuhlsb., Ratsmühlendamm 37*

Aus der Organisation

Wir gratulieren

Der Herr Kultusminister des Landes Nordrhein-Westfalen ernannte den Dozenten

D r . H e r i b e r t J u s s e n

am 19. 1. 1962 zum Professor und am 4. 6. 1962 zum Direktor des Heilpädagogischen Institutes Köln.

Wenn in der Regierungserklärung des neuen Landtages der Herr Kultusminister die Gründung von Hochschulen für Sonderpädagogik und die Vollausbildung ankündigte, so hat Prof. Dr. Jussen an diesem Fortschritt in der Ausbildungsfrage wesentlichen Anteil.

Wir freuen uns, daß ein Dozent unserer Fachrichtung zum Leiter einer Ausbildungsstätte berufen wurde, und verbinden mit der Gratulation den Wunsch, daß es Prof. Dr. Jussen gelingen möge, die Hochschule für Sonderpädagogik zu einer Stätte der Lehre und Forschung aller Sparten der Heilpädagogik zu gestalten.

Landesgruppe Rheinland

Unsere neuernannten Ehrenmitglieder

Auf der Arbeitstagung der Arbeitsgemeinschaft für Sprachheilpädagogik i. D. in Hildesheim am 1. 10. 1962 wurden Frau Martha Friedländer, Bremen, und Herr Reinhold Prochnow, Flensburg, für ihre Verdienste um die Sprachheilfürsorge und Sprachheilpädagogik zu Ehrenmitgliedern ernannt.

Martha Friedländer

gab 1929 als Mitglied der „alten“ Arbeitsgemeinschaft für Sprachheilpädagogik auf der Tagung in Halle an der Saale den Teilnehmern des In- und Auslandes einen damals viel beachteten Bericht über ihre Sonderarbeit in der Görlitzer Anfängerklassen. In der Festschrift zum 50. Geburtstag von Prof. Fröschels, Wien, an deren Zustandekommen Martha Friedländer mitbeteiligt war, veröffentlichte sie einen Aufsatz über „Legasthenie“.

Das Jahr 1933 setzte auch der segensreichen Arbeit Martha Friedländers ein Ende. Es kamen für sie die bitteren Jahre der Emigration neben anderem unermeßlichem persönlichem Leid.

Das Jahr 1946 gab auch für Martha Friedländer den Weg in ihr Vaterland Deutschland frei. Trotz der großen Nöte der damaligen Zeit ging sie mit ungebrochener Willens- und Arbeitskraft, mit nie erlahmender Energie und Zielstrebigkeit ans Werk, dem sprachkranken und schwerhörigen Kinde zu helfen. Tiefes soziales Verständnis und Mitgefühl ließen sie in den ersten Jahren nach 1945 niemals müde werden, den Kampf gegen Hunger und gegen die Bekleidungsnot bei den ihr anvertrauten Kindern zu führen, um erst einmal die Voraussetzungen zu schaffen, wieder fruchtbare Schularbeit leisten zu können. Neben der großen dienstlichen Beanspruchung in ihrem Hauptamt als Leiterin der Bremer Schwerhörigen- und Sprachheilschule fand Martha Friedländer immer noch Zeit, wertvolle Veröffentlichungen in unseren Fachzeitschriften erscheinen zu lassen und auf Fachtagungen als Anwalt des sprachkranken und gehörgeschädigten Kindes erfolgreich aufzutreten.

Große persönliche Opfer hat Martha Friedländer der äußerst wichtigen Aufgabe gebracht, auf den Gebieten der Sprachheil- und Schwerhörigenerziehung wieder den Anschluß an das Ausland zu suchen und zu finden, Beziehungen wieder anzuknüpfen, die seit 1933 unterbrochen waren. In ihren Urlaubstagen, die sie zur Entspannung und Erholung so dringend nötig hatte, unternahm sie Reisen nach Österreich, der Schweiz, in die Niederlande, nach England, Dänemark und Schweden, um Einblick zu nehmen in die dortige Arbeit auf unseren Fachgebieten. Stets mit reichen Anregungen für die Bremer und Bundesdeutsche Sonderschularbeit kehrte sie dann heim und suchte mit Eifer und Zielstrebigkeit ihre Mitarbeiter für die fortschrittlichen und als richtig erkannten Behandlungswege zu begeistern.

Ostern 1959 schied Frau Friedländer aus dem aktiven Schuldienst aus; doch den wohlverdienten Ruhestand kennt sie nicht. Das widerstrebt ganz ihrer Natur. Auch jetzt ist sie noch rastlos und vielseitig tätig im Dienen und Helfen am sprachkranken und schwerhörigen Kinde. Möge auch diese freie Tätigkeit Martha Friedländers den leidenden Kindern zum Segen gereichen und ihr selbst noch lange Jahre innerer Befriedigung und Beglückung bedeuten!

K. Orgtjes

*Wir entbieten unseren Lesern im In- und Ausland
die herzlichsten Weihnachtsgrüße und wünschen ihnen ein
segensreiches und schaffensfreudiges Jahr 1963.*

*Schriftleitung und Geschäftsführung
der „Sprachheilarbeit“*

Reinhold Prochnow

Nach der zusätzlichen Werklehrerausbildung in Stettin, heilpädagogischen Studien in Kiel und Berlin und der Ausbildung im orthopädischen Turnen an der Universität Berlin begann R. Prochnow seine Sonderschulstätigkeit in Hilfs- und Sehschwachklassen.

Nach sprachheilpädagogischen Studien an der Universität Greifswald 1920 und 1923, an der Provinzialtaubstummenanstalt Stettin und Lehrgängen in Kiel und Berlin legte Prochnow die Prüfung als Hilfsschullehrer 1925, die als Sprachheillehrer 1928 ab. Nach dem 2. Weltkrieg kam er nach Flensburg, wo er Sprachheilkurse, Sprachheilklassen, eine öffentliche Beratungsstelle und eine umfangreiche Sprachambulanz einrichtete.

1955 wurde Prochnow Sprachheillandesbeauftragter des Sozialministeriums und Organisator der Sprachheilfürsorge in Schleswig-Holstein. Seit 1956 leitete er als Lehrbeauftragter des Heilpädagogischen Lehrgangs Kiel einen Teil der dortigen Ausbildung. 1957 gründete Prochnow die Landesgruppe Schleswig-Holstein in der Arbeitsgemeinschaft für Sprachheilpädagogik und war seitdem als deren Geschäftsführer tätig. 1961 wurde er von der Landesregierung zum Obmann für die Sprachheilkurse ernannt. Nach seiner Pensionierung 1962 ist er noch weiterhin als Lehrbeauftragter, als Landesobmann für die Sprachheilkurse und in der Sprachambulanz in Flensburg eingesetzt.

Durch Vorträge und Führungen vor Lehrern, Eltern und Politikern förderte er seit mehr als 10 Jahren in selbstloser Weise und durch Beharrlichkeit und unermüdlichen Fleiß das Sprachheilwesen des Landes.

Wegener

Bücher und Zeitschriften

Moderne Menschenkunde aus dem Taschenbuch

(Eine erweiterte Buchbesprechung)

Rowohlt's Deutsche Enzyklopädie (rde). Preis pro Bd.: 1,90 DM - Doppelband: 4,40 DM.
Das Fischer-Lexikon. Preis pro Band: 3,60 DM - Fischer-Bücherei Band 2,40 DM,
Großbände 3,60 DM, Doppelbände 4,80 DM.

(Schluß aus Heft 3/1962)

Wir sagten schon, daß unser hochtechnisiertes, verwaltetes und wirtschaftliches Zeitalter den heutigen Menschen prägt und formt, besonders auch sein Seelenleben. Ebenso liegen wiederum auch psychologische Tatbestände dem wirtschaftlichen Verhalten zugrunde. Einige dieser Sachverhalte werden in dem Bändchen von Prof. Dr. Albert Lauterbach (New York): „Psychologie des Wirtschaftslebens“ (rde-Band 143) besprochen. Dabei werden folgende Fragen angeschnitten: Warum kauft man und warum spart man? Warum macht man Geschäfte? Warum bestellt man das Land? Warum sind so viele Völker rückständig? Wovon hängt die Leistungsfähigkeit der Arbeit ab? Warum ist man nicht immer „normal“ im Wirtschaftsleben? Welches sind die psychologischen Annahmen der Wirtschaftswissenschaft?

Besonders deutlich werden die soziologischen, psychologischen, pädagogischen und wirtschaftlichen Faktoren in der modernen Gesellschaft z. B. bei der Berufserziehung. Die Auslese für den vom Einzelnen wohl am besten auszufüllenden Beruf, bei der auch die Forderungen von Wirtschaft, Staat und Gesellschaft berücksichtigt werden müssen, ist dabei bis heute nicht leichter geworden. Der „Berufswahl in der rationalisierten Arbeitswelt“ ist daher eine Untersuchung von Prof. Dr. Philippe

Müller (Neuenburg/Schweiz) gewidmet (rde-Band 133). Sie geht auf die Vielgestaltigkeit der heutigen Berufswelt ein, will klären, was ein Beruf überhaupt ist, schildert die wissenschaftliche Berufsberatung und zieht Schlußfolgerungen über den heutigen Wert der angewandten Psychologie. Das Büchlein ist besonders für den Heil- und Fachpädagogen wichtig, der sich mit der beruflichen Rehabilitation geschädigter Menschen befaßt, gibt es doch auch einen Einblick in die heutigen Arbeitsbedingungen und weist sogar auf die Gefahren durch Krankheit und Unglücksfälle hin.

Über den Gesamtstand der Technik kann man sich an Hand des Fischer-Lexikons ebenfalls orientieren („Technik“, Band 30 bis 33), von dem uns der erste Teil (Bau-technik) vorlag. Der Herausgeber **Prof. Dr. Ing. E. h. Fritz Stüssi** (Zürich) bietet mit zahlreichen Mitarbeitern einen eindrucksvollen Überblick über das Bauwesen. Mehr möchten wir über die Darstellung der Technik im Fischer-Lexikon erst sagen, wenn uns alle vier Bände zugänglich sind.

Band 9 dieses Lexikons beschäftigt sich mit „**Film, Rundfunk und Fernsehen**“. Der Wert dieses Bandes ist für jeden Leser, der sich die Bedeutung dieser „Massenmedien“ in der Welt von heute klarmacht, offensichtlich.

„Das Recht regelt im weitesten Sinne des Wortes die Ordnung der Menschen in der Gemeinschaft . . . Die Frage, was in einer Gemeinschaft Recht sein soll, und wie dieses Recht durchgesetzt und respektiert wird, ist daher wesentlich für alle zwischenmenschlichen Beziehungen. Im Gegensatz zu dieser Bedeutung schenkt man heute dem Recht und seinen Einrichtungen vielfach wenig Achtung und Beachtung.“ Das sagt im 12. Band des Fischer-Lexikons „**Recht**“ der Verfasser und Herausgeber **Dr. Joachim Hellmer**. Dieser Band gibt Auskunft über alle Hauptgebiete und Grundfragen des Rechts (Arbeitsrecht — Besitz und Eigentum — Bürgerliches Recht — Erbrecht — Familienrecht — Handelsrecht — Internationales Recht — Kriminalpolitik — Prozeßrecht — Rechtsgeschichte und Rechtsphilosophie — Strafrecht — Verwaltungsrecht usw.).

Daß der Mensch aber mehr ist, als alles bisher hier behandelte und wissenschaftlich bearbeitete Material darzustellen vermag, daß das „Letzte“, der „Geist“ oder wie immer man es nennen will, wissenschaftlich-empirisch nicht zu greifen ist, soll hier nicht verschwiegen werden. Diese Seite zum Bild des Menschen beizutragen und in die Gesamtkonzeption einzufügen, ist Aufgabe der „reinen“, spekulativen Philosophie. Den Halt in der Welt gibt aber erst die Religion. Wir begrüßen es daher, daß der Band 3 des Fischer-Lexikons „**Christliche Religion**“ uns so ausführlich mit dem Wesen und der Gestalt der christlichen Lehre vertraut macht. Theologen beider Konfessionen behandeln u. a.: Abendmahl — Auferstehung — Beichte — Bibel — Buße — Ehe — Erlösung — Gebet — Gemeinde — Gewissen — Glaube — Jesus Christus — Kirche — Offenbarung — Papsttum — Reformation — Soziallehre — Taufe — Tod u. v. a. Selbst dem fest in seiner Kirche verankerten Pädagogen wird das Buch noch viel geben können. Der diesen Fragen loser Gegenüberstehende wird nach intensiver Lektüre diesen Band informierter und aufgeschlossener aus der Hand legen.

Arno Schulze

Hauptschriftleiter: Arno Schulze, Heimsonderschule der Neuerkeröder Anstalten,
3305 Obersicke/über Braunschweig, Tel. Dettum 266
Stellv. Schriftleiter: Klaus Wegener, 1 Berlin 51, Emmentaler Str. 79 a, Tel. 49 38 59
Geschäftsstelle: Heinrich Kleemann, 1 Berlin 27, Moränenweg 61, Tel. 43 61 94
Druck: Makowski und Wilde, 1 Berlin 44, Hermannstr. 48, Tel. 62 06 62.
Preis pro Heft 2,40 DM, erscheint viermal p. a.

Für unverlangt eingesandte Manuskripte können wir keine Gewähr übernehmen.
Wenn Rücksendung gewünscht wird, bitte Porto beifügen!
Die in der „Sprachheilarbeit“ abgedruckten und mit den Namen der Autoren gezeichneten Artikel stellen deren unabhängige Meinung und Auffassung dar und brauchen mit den Ansichten der Arbeitsgemeinschaft oder der Redaktion nicht übereinzustimmen.

Von der Arbeitsgemeinschaft herausgegebene Schriften

1. „Die Sprachheilarbeit“, Fachzeitschrift unserer Arbeitsgemeinschaft
 Bezugspreis pro Nr. 2,40 DM
 Jahresbezug (erscheint viermal im Jahr) 9,60 DM
 Für Mitglieder ist der Bezug der Zeitschrift im Jahresbeitrag enthalten
2. Übungsblätter zur Sprachbehandlung
 1. Folge: Für Lispler Folge 1—3
 pro Stück:
 2. Folge: Für Sch-Stammer 0,60 DM
 3. Folge: Für K- und G-Stammer 0,60 DM
 4. Folge: Für R-Stammer
 5. Folge: Für leicht und schwer stammelnde Kinder Folge 4—8
 pro Stück:
 6. Folge: Für Heisere und Stimmchwache 0,70 DM
 7. Folge: Für geschlossenes Näseln 0,70 DM
 8. Folge: Für offenes Näseln und Gaumenspalten
 9. Folge: Spiele und Übungen zur Sprachbildung (Lehrgang für agrammatisch sprechende Kinder) von H. Staps, 48 Seiten, Einzelheft 2,60 DM
 10. Folge: Für die Erziehung zum gesunden und mühelosen Sprechen (Für stimmkranke und stotternde Erwachsene) von J. Wulff, 48 Seiten, steif kartoniert, Einzelheft 2,10 DM
 11. Folge: Stimmeinsatzübungen für Stotterer und Stimmgestörte, Zusammenge stellt und erläutert von J. Wulff, 11 Seiten, Einzelheft 0,60 DM
 12. Folge: Die sprachtherapeutische Spielseerie. Spiel-, Beschäftigungs- und Übungsserie für stotternde Kinder und Jugendliche. Arno Schulze, Berlin, 32 Seiten 2,00 DM
3. „Hilf dem Stotterer“ von M. Friedländer (Ratschläge für die Eltern eines stotternden Kindes) 0,25 DM
4. Denkschrift über öffentliche Fürsorgeeinrichtungen für Sprachkranke 0,70 DM
5. Tagungsberichte
 - a) Theorie und Praxis der Stotterertherapie, Hbg. 1955 5,00 DM
 - b) Stimme und Sprache, Hbg. 1956 5,00 DM
 - c) Notwendigkeit und Problematik der Team-Arbeit bei der Therapie von Sprachstörungen, Berlin 1958 7,50 DM
 - d) Gemeinschaftstagung für allgemeine und angewandte Phonetik, vom 3. bis 6. Oktober 1960 in Hamburg. 243 Seiten, kartoniert 8,00 DM
6. Lautstreifen von P. Lükling 0,05 DM
 Merkblatt zum Lautstreifen von P. Lükling 1,00 DM
 B-Streifen von P. Lükling 0,05 DM
 Sonderdruck: P. Lükling: Die Symptome des Stotterns und ihre Registrierung. (Der B-Streifen) 2,00 DM
 Tabelle der Randsymptome 0,20 DM

Druckschriftenbezug:

1. „Die Sprachheilarbeit“ durch Heinrich Kleemann, 1 Berlin 27, Moränenweg 61, Tel. 43 61 94
2. Alle anderen Druckschriften über Frau Hannah Jürgensen, Hamburg-Altona, Bernstorffstr. 147

Überweisungen bitte wie folgt vornehmen:

1. Zeitschrift „Die Sprachheilarbeit“ auf Postscheckkonto Berlin-West Nr. 1056 68
2. Beiträge auf Postscheckkonto Hamburg 97 40 (Jahresbeiträge bis 15. Februar eines jeden Jahres).
3. Alle übrigen Rechnungen ebenfalls auf Postscheckkonto Hamburg 97 40
 Vermerken Sie bitte auf jeder Überweisung den Zweck oder die Rechnungsnummer Ihrer Zahlung!

